

# Die Reformation in Chur und ihre Ausstrahlungen auf Bünden [Fortsetzung]

Autor(en): **Berger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1967)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398020>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, Juli/August 1967 Nr. 7/8

---

## Die Reformation in Chur und ihre Ausstrahlungen auf Bünden

(Fortsetzung)

Hans Berger

### **Comander kommt nicht zur Ruhe**

#### *1. Das Religionsgespräch von Süs 1537/38*

Es war nicht von ungefähr, daß in der Rätischen Kirchenordnung von 1552/53 bestimmt wurde, daß Taufen nur von Pfarrern vorgenommen werden dürfen. Denn fünfzehn Jahre zuvor, im Jahre 1537, hatte sich im Engadin etwas zugetragen, was für die Reformierten unangenehm war. Die Gattin des ortsabwesenden Theologiestudenten Campell von Süs hatte ein Töchterlein bekommen. Das Mädchen schien nicht lebensfähig zu sein. Das Engadin war noch katholisch. Man wollte das Kind aber nicht beim katholischen Ortspfarrer taufen lassen. Statt seiner vollzog der Großvater des Töchterchens, der Laie Caspar Campell, die Taufe.<sup>280</sup> Campell glaubte, dazu berechtigt zu sein, da er oft Bibelauslegungen in seinem Haus gegeben hatte.

Da bei der Taufe unter anderm auch Hebammen zugegen waren, wurde alsobald die Frage laut, ob nicht eine Hebamme die Taufe des kranken Kindes hätte vornehmen sollen. So war es in der katholischen Kirche üblich. Auf protestantischer Seite wurde die Taufe, durch Campell gespendet, verschieden beurteilt. Die meisten Protestanten vertraten die Ansicht, daß nur ein ordinierter Pfarrer eine Taufe vollziehen dürfe.<sup>281</sup> Damit war auch die Taufe, die Campell vorgenommen hatte, problematisch. Weil in der katholischen Kirche Wert darauf gelegt wurde, daß keine Kinder ohne das Taufsakrament starben, war in der katholischen Kirche die Laintaufe eingeführt worden, die jeweils durch die Hebamme vorgenommen werden mußte. Das Kind Campell hätte also nach katholischer Auffassung durch eine Hebamme, nicht aber durch den Großvater Campell, getauft werden sollen.

Die Gemüter im Engadin waren erhitzt. Darum kam es zu jenem Religionsgespräch in Süs, das an Weihnachten 1537 begann. Comander war des Romanischen unkundig. Er schickte darum neben andern Blasius von der Regulakirche in Chur und Gallicius, der damals in Malans tätig war, nach Süs.<sup>282</sup> Gallicius wurde zum eigentlichen Wortführer der Reformierten. Das Religionsgespräch behandelte unter anderm folgende Fragen: Ist die Taufe heilsnotwendig? Dürfen nur Pfarrer taufen? Haben Hebammen ein Vorrecht vor andern Laien?

Die Reformierten lehnten auf dem Religionsgespräch in Süs jede Laintaufe ab. Der Großvater Campell war dabei wohl mit den Reformierten nicht ganz zufrieden.<sup>283</sup> Die Katholiken traten für die Hebammentaufe ein. Schließlich mußten die Richter entscheiden.<sup>284</sup> Obwohl vielfach behauptet wird, das Gespräch sei zugunsten der Reformierten ausgegangen, muß man wohl zugeben, daß dem nicht einfach so ist.<sup>285</sup> Das Urteil lautete nämlich, daß wenn irgend möglich ein Pfarrer die Taufe vollziehen solle. Sei aber ein Pfarrer nicht zur Stelle, so dürfe ein Laie die Nottaufe vornehmen. Das könne eine Hebamme oder ein anderer Laie sein, wenn keine Hebamme zugegen sei.<sup>286</sup>

Wir dürfen wohl annehmen, daß bei der Ablehnung der Laintaufe durch die Reformierten die Täufer eine gewisse Rolle spielten, die jeweils Taufen in den Häusern vornahmen und dabei den Pfarrer umgingen. Dazu kam, daß nach reformierter Ansicht die Taufe nicht

heilsnotwendig ist. Mit andern Worten: Nach reformierter Auffassung kann ein Kind auch selig werden, wenn es ungetauft stirbt.

Diese Motive mögen dafür bestimmend gewesen sein, daß 1552/53 in der Rätischen Kirchenordnung nur die Taufe durch Pfarrer anerkannt wurde.

## *2. Schwierigkeiten im Veltlin und in den Südtälern*

Viel Kopfzerbrechen bereiteten der Synode, wie wir schon angedeutet haben, die Gemeinden im Veltlin und in den Südtälern Bündens schlechthin. In Italien ging man seit 1542 hart gegen die Protestanten vor.<sup>287</sup> Das führte dazu, daß viele Flüchtlinge in die italienisch sprechenden Gebiete Bündens kamen. Es hatte unter diesen Flüchtlingen sehr wertvolle Menschen, aber auch solche, die vor allem ihren Ehrgeiz zu befriedigen versuchten. Das gilt z. B. für den an sich klugen und intelligenten Vergerio, der sich 1548 vom Katholizismus losgesagt hatte und 1549 seine Bischofswürde verlor.<sup>288</sup> Als Flüchtling kam er zunächst nach Poschiavo, nachdem er in Chur von Comander und Gallicius mit Freuden willkommen geheißen worden war.<sup>289</sup> Vergerio blieb freilich nur zwei Monate in Poschiavo, tat aber in dieser kurzen Zeit viel für die reformierte Sache. Etwas länger (von 1550 bis 1553) amtete er in Vicosoprano.<sup>290</sup> In dieser Zeit verhalf er der Reformation im ganzen Bergell zum Durchbruch. Auch das Oberengadin bis hinunter nach Samaden wurde damals teilweise reformiert.<sup>291</sup> Die viele Arbeit, die Vergerio auf sich genommen hatte, konnte er mit der Zeit nicht mehr bewältigen. Darum berief er, der zu befehlen gewohnt war, weitere italienische Flüchtlinge in seine Arbeit. Ein eifriger Briefverkehr mit dem Zürcher Antistes Bullinger zeugt dafür, wie sehr Vergerio weitherum anerkannt und geschätzt wurde. Bullinger schrieb einmal über Vergerio, der mit seiner Rednergabe so große Wirkung ausübte: «Unsere Rhätia verehrt und bewundert ihn nicht so sehr seiner Frömmigkeit wegen, als vielmehr wegen seiner wunderbaren sprachlichen Gewandtheit, mit welcher er weniger zu lehren, als vielmehr die Wortgegner zu besiegen und zu widerlegen pfl egt.»<sup>292</sup>

### 3. Eigene Synode für die Südtäler?

Im Jahre 1552 geschah etwas Einmaliges in Bünden. Vergerio, dem das Bergell zu eng wurde, trat mit dem Begehren vor die Synode, daß man für die italienisch sprechenden Gebiete eine eigene Synode schaffe. Selber sah er sich bereits als Leiter derselben.<sup>293</sup> Aber der Entscheid der Bündner Prädikanten fiel gegen ihn aus. Darum versuchte Vergerio von nun an auf eigene Faust im Veltlin und andernorts zu bestimmen. Mit einem gewissen Stolz berichtete er Bullinger von seinen Erfolgen in den Gemeinden. Auch begann er, italienisch sprechende Talschaften zu visitieren, obwohl er dazu keinen Auftrag bekommen hatte.

Da sich Vergerio mit der ganzen Synode, und vor allem mit den Churer Pfarrern, immer schlechter verstand, mußte es schließlich zum Bruch kommen. Bullinger ließ sich einige Zeit durch Vergerio beeindrucken. 1552 erteilte er den Churer Pfarrern eine leichte Rüge wegen schlechter Behandlung Vergerios, worauf sich die Churer Pfarrer vor Bullinger rechtfertigten.<sup>294</sup> Dabei deuteten sie an, daß Vergerio zum Unfrieden beitrage.

Als Pfarrer Vergerio 1553 Bünden enttäuscht verließ, um eine Lehrstelle in Tübingen anzunehmen, schrieb Pfarrer Mainardi von Chiavenna, mit dem er manche Auseinandersetzung gehabt hatte: «Er gehe in Gottes namen und sei uns nicht mehr zur last.»<sup>295</sup>

### 4. Unruhen in Chiavenna belasten die Synode

Aber nicht nur Vergerio machte es der Synode schwer, sondern auch der eben erwähnte Mainardi<sup>296</sup> mit seinem überkritischen Amtskollegen Camillo. Während Mainardi kritiklos zum evangelischen Bekenntnis stand, wollte Camillo selber fragen und suchen. Seine Ablehnung der Abendmahlsauffassung von Bullinger führte zum Abbruch der Beziehungen mit dem Zürcher Antistes.<sup>297</sup>

Als Camillo 1546 nach Chiavenna kam und sich dort niederließ, war bereits vorauszusehen, daß es zwischen ihm und Mainardi zu Auseinandersetzungen kommen mußte. Das Traurige dabei war, daß die Gemeinde in den ganzen Streit hineingezogen wurde, wobei die kriti-

schen Geister sich dem an sich intelligenten Camillo anschlossen. Camillo galt als führende Persönlichkeit unter den sogenannten Antitrinitariern. Diese leugneten nicht nur die Dreieinigkeit, sondern ließen auch Jesus nicht als Gott gelten und vertraten gegenüber den Sakramenten eine vergeistigte Auffassung.<sup>298</sup>

Im Jahre 1547 mußte der Churer Pfarrer von der Regulakirche, Blasius, im Auftrag Comanders eine Visitationsreise machen und kam dabei auch nach Chiavenna. Als er daselbst von der geteilten Gemeinde erfuhr, schrieb er voller Sorge an Bullinger.<sup>299</sup> Dieser gab den Rat, die Sache möglichst bald vor die Synode zu bringen. An die nach Chur anberaumte Synode kam nur der eine der beiden streitenden Pfarrer, nämlich Mainardi. Er legte ein Bekenntnis vor, das von der Versammlung als orthodox, das heißt als rechtgläubig anerkannt wurde.<sup>300</sup> Dem nicht erschienenen Camillo wurde von der Synode die Verpflichtung zum Schweigen auferlegt. Das war nun freilich eine sonderbare Entscheidung. Camillo blieb, wie man erwarten konnte, nicht ruhig. Vor allem setzte sich ein gewisser Stancarus für Camillo ein, obwohl dieser Stancarus nicht so radikal wie Camillo war.<sup>301</sup> Auch Stancarus schickte an den Churer Antistes, wie es vorher Mainardi getan hatte, ein Bekenntnis. Comander anerkannte dieses Bekenntnis<sup>302</sup>, obwohl es mit dem von Mainardi nicht übereinstimmte. Mainardi berichtete darum sofort an Bullinger nach Zürich, er solle es nicht machen wie Comander. Wenn Stancarus ihm ein Bekenntnis zuschicke, solle er es nicht unterzeichnen. Es sei nicht rechtgläubig.<sup>303</sup>

Weil nun die Churer Pfarrer den ganzen Streit Bullinger übergeben wollten, schickten sie Mainardi und Stancarus zu ihm. Die Churer Geistlichen wollten die Exkommunikation von Stancarus nicht allein tragen. Bullinger entschied sich gegen Stancarus. Ebenso nahm er auch Stellung gegen Camillo, der freilich wieder nicht persönlich erschienen war.<sup>304</sup> Mainardi, voller Freude über die Exkommunikation seiner Widersacher, begab sich von Zürich noch nach Basel, um sich auch dort als rechtgläubig auszuweisen.<sup>305</sup>

Auf dem Rückweg nach Chiavenna machte Mainardi in Chur einen Halt und ließ sich noch einmal für sein Bekenntnis die Zustimmung der beiden Churer Pfarrer geben.<sup>306</sup> Aber in der Gemeinde Chiavenna änderte sich doch nicht viel. Die Anhänger Camillos, also die

Radikalen, blieben auch nach diesem für Mainardi günstigen Jahr 1548 nicht untätig. So wurde es nötig, daß im folgenden Jahr vier Geistliche der Synode nach Chiavenna kamen, unter ihnen Blasius und Gallicius.<sup>307</sup> Sie sollten das Schisma endgültig beseitigen. In einundzwanzig Punkten wurde Camillo ins Unrecht versetzt und zum Schweigen verurteilt.<sup>308</sup> Im folgenden Jahr exkommunizierte Mainardi, der scheinbar daran Freude hatte, seinen Kollegen Camillo vor der ganzen Gemeinde.<sup>309</sup>

Camillo brachte seine letzten Jahre als ein verfolgter, aber sich treu gebliebener Mann im Veltlin zu.<sup>310</sup> Man muß ja wohl zugeben, daß der an sich «rechtgläubige» Mainardi nicht viel Herz und Verständnis für Andersdenkende hatte.<sup>311</sup> Ein Christ ist ja nicht einfach der, der andern den Christennamen zu nehmen versucht, sondern vielmehr der, der sich bemüht, etwas vom Geiste Jesu, also von Liebe und Weitherzigkeit an den Tag zu legen. «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen», sagt Jesus darum. Und er sagt es für alle Zeiten.

## **Comanders treue Helfer und Freunde**

### *1. Der Kollege Blasius zu St. Regula*

Blasius stammte aus dem Münstertal.<sup>312</sup> Er verfügte über eine gute Bildung. Er konnte auch hebräisch,<sup>313</sup> was Comander erst noch lernen mußte.

Blasius wirkte vor dem Jahre 1530 in Malans. 1530 wurde er an die Regulakirche nach Chur gewählt.<sup>314</sup> Diese Kirche war seit dem Wegzug des letzten katholischen Pfarrers, das heißt seit 1526, verwaist. Die Regulakirche, wie auch die dazu gehörende Filialkirche zu Masans, kam an die Reformierten.

Die dem Pfarrer Blasius anvertraute Regulakirche<sup>315</sup> geht wohl wie die Martinskirche ins 8. Jahrhundert zurück. Seit dem 12. Jahrhundert wurde sie nicht mehr bloß als Kapelle, sondern als Pfarrkirche benutzt. Die baufällig gewordene Regulakirche wurde dann um 1500



Masanserkerche



Regulakirche (gegen Chor)

Aus «Kunstdenkmäler der Schweiz», Kanton Graubünden, Band VII, Basel

renoviert. Es liegt auf der Hand, daß die Katholiken betrübt waren, daß sie nur drei Jahrzehnte nachher die Kirche den Reformierten übergeben mußten.

Aber nicht nur die Regulakirche wurde Pfarrer Blasius anvertraut, sondern auch die Masanserkerche.<sup>216</sup> Zu dieser Masanserkerche gehörte ursprünglich ein Krankenhaus, das sogenannte Leprosenheim. Die Aussätzigen und Pestkranken, die im Leprosenheim untergebracht wurden, hatten so Gelegenheit, von ihrem Unterkunftsart aus die Kirche zu besuchen. Das Spital in Masans, also das Leprosenheim, wurde im 13. Jahrhundert erbaut. Auch das Masanserkerchlein geht auf diese Zeit zurück. Weil die Kirche ans Pesthaus angebaut war, wo viele Schwerkranke ihre letzten Tage verlebten, wurde auch das Kirch-



lein dem Heiligen der Pestkranken, dem Sebastian, geweiht. Von unserm Masanserkirchlein sagt der bekannte Chronist Sererhard: «Die andere Churer Nachbarschaft heisset Masans, als sagte man malsauns, id est (das ist) die Ungesunden, weile alldorten ein altes Syechenhaus stehet, an die Masanser Kirche angränzend. Diese Kirch wird als ein Filial versehen von einem jeweiligen Pfarrer zu St. Regula.»<sup>317</sup>

In katholischer Hand blieben der ganze Hof und – vorläufig noch – das Nikolaikloster sowie die alte Salvatorenkirche, die dem Kloster Pfäfers gehörte. In letzter Zeit ist man auf eine noch ältere Kirche in Chur gestoßen, auf die Stephanskirche ob der Kantonsschule. Diese Kirche wurde nach Poeschel um 500 gebaut.<sup>318</sup>

Blasius besorgte nicht nur den Kirchendienst zu St. Regula und Masans, sondern setzte sich auch sehr fürs Schulwesen ein, vor allem als 1539 das Nikolaikloster in eine Lateinschule umgewandelt wurde.<sup>319</sup> Blasius holte den guten Lehrer Baling, der von 1527 bis 1535 an der Stadtschule unterrichtet hatte und dann nach Thun berufen worden war, an die Lateinschule St. Nikolai zurück.<sup>320</sup>

Blasius wußte, daß er mit der Anstellung tüchtiger und dem Evangelium verbundener Lehrer der Sache der Reformation einen guten Dienst tat. Baling durfte die Freude haben, daß die Lateinschule, wo er nun als Rektor seine Anstellung fand und zusammen mit zwei andern Lehrern unterrichtete, gleich von Anfang an gut besucht wurde. Das Jahr 1542 kostete ihm dann freilich die Stelle, weil er gegen die Franzosenfreunde agitierte. Die mächtigen Franzosenfreunde mußten sich vor einem Strafgericht verantworten. Aber sie gingen schließlich doch als die Siegreichen aus dem Kampf hervor.<sup>321</sup> 1542 kam Baling nach Brugg und etwas später nach Bern, wo er 1553 starb.<sup>322</sup>

Aber nicht nur im Schulwesen ging für Blasius einiges anders, als er es wünschte. Vielmehr wurde er auch in eine peinliche Auseinandersetzung mit dem Churer Bischof Iter verwickelt<sup>323</sup>, der 1541 sein Amt angetreten hatte. Blasius verbreitete einen von ihm verfaßten Dialog, worin er in zweideutiger Weise von einem Frauenzimmer sprach, das mit dem Bischof zusammen wohne. Nachdem sich Blasius gegenüber dem Bischof hatte entschuldigen müssen, wurde er erst einige Jahre später, nachdem die Angelegenheit nicht zur Ruhe kam, freigesprochen.<sup>324</sup>

Aber noch ein zweites Mal mußte sich Blasius vor dem Churer Episkopat verantworten. Dies im Jahre 1549, als Bischof Iter gestorben und an seiner Stelle Planta zum Diözesanvorsteher gewählt worden war. Planta galt zuerst als reformfreundlich. Blasius schrieb in diesem Sinn an seinen in Basel studierenden Sohn.<sup>325</sup> Dabei kam dieser Brief unglücklicherweise in die Hände katholischer Gegner von Planta. Blasius konnte aber anhand eines Briefes, den er an Bullinger geschrieben hatte, nachweisen, daß er Planta nicht ungünstig gesinnt war. Damit war auch diese Angelegenheit, die Blasius nicht wenig belastete, erledigt.

Es bedeutete für Comander ein Glück, in Blasius einen treuen Kollegen zur Seite zu haben. Nach seinen Unannehmlichkeiten mit den beiden Bischöfen von Chur wollte Blasius eigentlich Chur verlassen. Bullinger und Comander aber redeten ihm zu, er möge bleiben.<sup>326</sup> Comander war auf Blasius angewiesen. Blasius beherrschte die italienische und romanische Sprache. Comander, der diese Sprachen nicht erlernt hatte, war froh, daß ihn Blasius in südlichen Teilen Bündens vertrat. Blasius entlastete aber auch sonst den alternden Comander und führte bald die meiste Korrespondenz mit Bullinger. 1550 starb Blasius an der Pest. Kurz nachher folgten ihm auch die beiden hoffnungsvollen Söhne in den Tod nach.<sup>327</sup>

## 2. *Der neue Pfarrer zu St. Regula: Gallicius*

Gallicius, der seine Stellen in Bünden mehrmals wechselte und einer großen Familie vorstand, beschloß im Jahre 1550, im Stand Zürich eine Stelle zu suchen. Seine Söhne, von denen etliche den Pfarrerberuf ergriffen, sollten die deutsche Sprache lernen.<sup>328</sup>

1550 aber, nach dem Tode des Blasius, wünschte Comander Gallicius als Mitarbeiter in Chur. Gallicius nahm den Ruf an.<sup>329</sup> Einer seiner Söhne war übrigens der Vater des bekannten spätern Churer Antistes mit der großen Kraft, Georg Saluz (1570–1645). Gallicius hieß ja eigentlich Saluz. Er hatte den Namen Gallicius von seiner Mutter angenommen, wie das damals vielfach Brauch war. Seine Söhne und weitem Nachfahren nannten sich wieder Saluz.<sup>330</sup>

Gallicius stammte aus dem Engadin. Geboren wurde er 1504 im Münstertal.<sup>331</sup> Der Vater von Gallicius übte angeblich den Beruf eines Schmiedes aus. Wo Gallicius sich als Pfarrer ausbildete, weiß man so wenig wie bei Blasius. Weil er über das Abendmahl eine zeitlang wie Luther dachte, hat man vermutet, er habe vielleicht in Wittenberg studiert. Das ist aber unsicher. Möglicherweise beeindruckten ihn einfach die Lutherschriften, die er zu lesen bekam. Nach der Ilanzer Disputation, bei der Gallicius und Blasius treu zu Comander standen, mußte Gallicius mit Blasius und Bolt vorübergehend die engere Heimat Bünden verlassen.<sup>332</sup> Als sich die Gemüter dann aber wieder etwas beruhigt hatten, durften die Verurteilten wieder in ihre Berge zurückkehren.<sup>333</sup>

Als Pfarrer wirkte Gallicius in Camogask, Lavin-Guarda, Langwies, Scharans und (seit 1537) in Malans.<sup>334</sup> In Lavin-Guarda hatte man seine reformfreundigen Gedanken eigentlich angenommen. Als er sich aber verheiratete, waren die Kirchgenossen allzu sehr entsetzt. Darum mußte Gallicius sein Engadin verlassen.<sup>335</sup>

Wegen geringem Lohn kam Gallicius mit seiner großen Familie manchmal in Not.<sup>336</sup> War er doch Vater von fünf Söhnen und drei Töchtern! Einige der Kinder starben freilich während den Pestzeiten allzu früh. Gallicius sagte seinen Söhnen einmal später im Blick auf die Sorgen in Scharans: «Damals lernte ich unter jenem Kreuze die Worte kennen, von welchen Weichlinge keine Ahnung haben. Wir rühmen uns unserer Trübsal, denn wir wissen, daß dieselbe die Geduld gebiert, Geduld aber Frömmigkeit, Frömmigkeit Hoffnung, die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Dies, meine Söhne, sage ich nicht, weil ich mein Elend beklage, sondern damit ihr nach meinem Beispiele geduldig zu sein lernet. Das Kreuz ist ein lebendiges Buch, aus welchem man die Treue lernet.»<sup>337</sup>

Nachdem Gallicius nach einem dreijährigen Aufenthalt in Malans für kurze Zeit im Engadin tätig gewesen war, kam er 1542 an Stelle von Baling an die neugegründete Lateinschule St. Nikolai in Chur.<sup>338</sup> Gallicius schien freilich am Schulwesen nicht die nötige Freude zu finden und übersiedelte 1544 bereits wieder ins Engadin. Er betrachtete es in der Folgezeit als seine Aufgabe, gegen die ketzerischen italienischen Geistlichen, die früher erwähnten Antitrinitarier, zukämpfen.<sup>339</sup>

Im Jahre 1553 tat Gallicius etwas, das ihm von Bullinger und andern sehr übel genommen wurde. Er diente dem kaiserlichen Gesandten als Übersetzer.<sup>340</sup> Dazu hätte er als Pfarrer nicht Hand bieten dürfen, waren es doch die Pfarrer, die immer gegen die ausländischen Mächte Stellung nahmen.<sup>341</sup> Auf Bullingers Rat hin gab dann Gallicius freilich diese Übersetzungstätigkeit wieder auf.<sup>342</sup> Wenn Bullinger auch nachher Gallicius wieder als Freund annahm, vergaß er das Ganze doch nicht mehr und wollte nach Comanders Tod 1557 nicht Gallicius, sondern einen andern Pfarrer als Nachfolger für Comander an der Martinskirche haben.

Gallicius führte, nachdem er 1551 an die Regulakirche gekommen war, die meiste Korrespondenz mit Bullinger. Der alternde Comander überließ das gerne seinem Kollegen, wurde er doch 1553 siebzig Jahre alt. Oft trat Gallicius auch mit persönlichen Wünschen an Bullinger heran, wie das übrigens viele andere reformierte Bündner auch taten. So mußte sich Bullinger oft nach Kostorten für Bündner Studenten umsehen oder sich bei Schulbehörden für junge Leute Rätiens einsetzen.

Interessant ist, wie die Bündner, die wie Gallicius Bullinger in Anspruch nahmen, dem Zürcher Antistes seinen Beistand dankten. Es geschah dies nicht in Geld. Man schickte Bullinger etwa Kastanien, Murmeltiere, Käse, Birnen und andere Dinge, von denen man in Bünden genug hatte.<sup>343</sup> Und Bullinger erzeigte sich auch für diese kleinen Erkenntlichkeiten dankbar.

Als nach Comanders Tod im Jahre 1557 Johann Fabricius an die Martinskirche kam, blieb Gallicius weiterhin für fast zehn Jahre an der Regulakirche. Im Jahre 1566 wurde er dann während der Austeilung des Abendmahls von der Pest angesteckt, die damals wieder heftig in Chur wütete. Schon am darauf folgenden Sonntag starb er.<sup>344</sup> Auch die Frau und zwei Söhne erlagen der Seuche.

Gallicius wußte, wie wichtig die Verbindung mit Bullinger war. Darum unterschrieb er viele Briefe mit Comander zusammen. In seinen ersten Episteln überschüttete er den Zürcher Freund mit Ehrbezeugungen.<sup>345</sup> Bullinger war bescheiden genug, ihn zu bitten, er möge sich diesbezüglich mäßigen.<sup>346</sup> Gallicius versprach es. Während der Wahl von Fabricius, also im Jahre 1557, schrieb Gallicius nur selten. Bullinger rügte ihn deshalb, denn er hatte nicht einmal den Tod

Comanders nach Zürich gemeldet. Gallicius entschuldigte sich daraufhin.<sup>347</sup>

Wenn auch Gallicius von menschlichen Schwächen nicht frei war, dürfen wir doch anerkennen, daß er für die Reformation in Bünden sehr viel tat. Wir werden im nächsten Abschnitt davon hören, wie er auf Wunsch von Travers hin ins Engadin kam und dort mit seinen Predigten in kurzer Zeit viele Menschen fürs Evangelium gewann.

### 3. *Ein Laie unter Comanders Helfern: Johann Travers aus Zuoz*

Travers war nicht der einzige Laie, der Comander in seiner Arbeit treu unterstützte. Wir haben schon auf die Bürgermeister und Rats Herren von Chur hingewiesen, die Comander meist tapfer beistanden. Auch das Volk hielt weithin zur reformierten Sache. Und nicht zuletzt taten die Bundesherrn der Reform manchen Dienst. Aber unter all diesen zuverlässigen Laien nahm Travers doch eine Sonderstellung ein.

Überall freute man sich auf reformierter Seite, als Travers von Zuoz, ein Mann von echtem Schrot und Korn, 1541 mit Bullinger in Briefwechsel trat<sup>348</sup> und am Fortgang der Reformation innere Anteilnahme zeigte. Travers war Krieger und hatte als solcher an der Schlacht von Marignano teilgenommen. Es gab wohl damals keinen Bündner, der im In- und Ausland so geschätzt war wie Johann Travers. Nur eines hatten eigentlich Comander und seine Freunde an Travers zu rügen: daß er zur Partei der Franzosenfreunde gehörte.<sup>349</sup> Aber trotzdem wünschten die reformierten Geistlichen Bündens und Bullinger nichts sehnlicher, als daß Travers sich ihnen anschließe. Während Travers lange Zeit äußerlich katholisch blieb, aber innerlich der Reformation zugeneigt war, geschah schließlich etwas Entscheidendes. Bullinger schickte Travers eine Schrift von Calvin.<sup>350</sup> Darin nahm Calvin Stellung gegen den Aberglauben in der katholischen Kirche. Zugleich schrieb Bullinger, daß es nun für ihn, Travers, höchste Zeit sei, sich der Reformation anzuschließen.<sup>351</sup> Travers empfand wohl ähnlich und ließ 1554 Gallicius von Chur ins Engadin kommen. Er sollte im ganzen Tal, wo es irgend möglich war, das Evangelium verkünden. Der Erfolg war groß.<sup>352</sup> Und als nun Gallicius seine engere Heimat

wieder verließ, geschah das Unerhörte: Travers, obwohl Nichtgeistlicher, betrat 1554 die Zuozer Kanzel. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde im ganzen Engadin. Von weit her kamen die Menschen, um den geschätzten Travers predigen zu hören. Die Kirche vermochte die Menschen kaum zu fassen.<sup>353</sup>

Travers begann dann auch, biblische Szenen ins Romanische zu übersetzen und damit dem Romanischen zur Schriftsprache zu verhelfen.<sup>354</sup> Er gehörte damit in die gleiche Linie wie Bifrun, der 1560 die erste romanische Bibel herausgab.<sup>355</sup> Diese wurde in der Folgezeit von den romanischen Predigern gerne und freudig gebraucht. Bifrun war es auch, der den früher erwähnten Katechismus von Comander ins Romanische übersetzt hatte. Andere Übertragungen ins Romanische verdanken wir Gallicius. So die Zehn Gebote, das Unser Vater usw.<sup>356</sup>

So fand Comander auch in Travers einen treuen Helfer. Aus dem frühern Kriegsmann war ein Anhänger nicht nur Comanders, sondern der ganzen religiösen Neuerung geworden.

#### *4. Bullinger, der treue Berater*

Zwingli war 1531 in der Schlacht von Kappel gefallen. Mit ihm verlor Comander einen guten Freund und Berater. Es bedeutete für Comander ein Glück, daß auch Zwinglis Nachfolger, Bullinger, mit ihm, und damit mit Bünden, in Kontakt bleiben wollte. Wohl begann Comander seine Korrespondenz mit Bullinger erst im Jahre 1535.<sup>357</sup> Comander, der ja bedeutend älter als Bullinger war, wollte zuerst etwas zuwarten. Als sich aber Bullinger als uneigennütziger Förderer der Reformation Bündens erwies, brachten Comander und seine Churer Freunde und Bündner Kollegen gar viele Anliegen vor ihn.<sup>358</sup> Er mußte oft zu wesentlichen Problemen das abschließende Urteil sprechen.

So wurde einmal an Bullinger die Frage gerichtet, ob es recht sei, wenn Pfarrer ihr Heil in der Flucht suchten.<sup>359</sup> Vor allem in den Südtälern Bündens war die Arbeit undankbar. Und nicht selten verließen dann einzelne Pfarrer ihre Gemeinden. Und da wollte man nun auch die Meinung von Bullinger hören.

Vor allem aber brachte man entscheidende Dinge, die die ganze Synode betrafen, vor Bullinger. So mußte er, wie wir ausgeführt haben, sein Urteil über die Chiavenner Pfarrer Mainardi, Camillo und Stancarus aussprechen. Man nahm sein Wort ernst. Mainardi tat sich etwas darauf zugute, als Bullinger seine Rechtgläubigkeit anerkannte.<sup>360</sup>

Auch wenn Gemeinden einen Pfarrer suchten, wurde Bullinger vielfach um Rat angegangen, oft freilich vergeblich.<sup>361</sup> Typisch ist, wie groß Bullingers Einfluß für die Nachfolge von Comander war. Nur Bullinger ist es zuzuschreiben, daß der erst dreißigjährige Fabricius, und nicht Gallicius, an die Martinskirche kam. Denn irgendwie wäre es naheliegend gewesen, den Pfarrer von der Regulakirche an der Martinskirche nachrücken zu lassen. Das kristallisierte sich in der Folgezeit als Norm heraus, von der man freilich manchmal abwich.

Daß in den Briefen viel, ja sogar sehr viel, von Politik handelt, ist nicht verwunderlich. Damals hingen Politik und Religion eng zusammen. Vom politischen Geschehen war weithin der Erfolg oder Mißerfolg der entsprechenden Konfession abhängig. Wir wollen aber darauf nicht weiter eingehen.

Vor allem schätzten es viele Bündner, daß sie sich auch mit ganz persönlichen Wünschen an Bullinger wenden durften. Die Überbringer der Briefe konnten zugleich mündliche Nachrichten hin und zurück tragen und so ein lebendiges Band knüpfen, das in alle Bereiche des Lebens hineingriff.

Wieviel hat doch Bullinger getan für die Söhne der Bündner Prädikanten!<sup>362</sup> Wie hat er sich bemüht, die verzagten Gemüter der Bergler aufzumuntern!<sup>363</sup> Und wie sehr hat er sich dafür eingesetzt, die hitzigen Südländer und phlegmatischen Rätier zusammenzubringen.<sup>364</sup>

Vor allem Comander schuldete Bullinger großen Dank. Wir dürfen gestehen: Comander nahm Bullinger ganz an, anerkannte ihn gar z. Nie stellte er sich in etwas Wesentlichem gegen Bullinger. Der Jüngere war ein erfahrener Taktiker, der ruhig und überlegt vorging. Und gerade diese Art entsprach auch dem Ältern, Comander. Beide waren also nicht stürmische Draufgänger, die vieles zusammenschlugen. Beide waren vielmehr stille und sachliche Planer und Schaffer. Comander kam es dabei zugute, daß reformierte Churer und Bündner Politiker ihm beistanden. Auch die Zusammenarbeit mit den Churer

Kollegen Blasius und Gallicius war sehr erfreulich. Rivalitäten und Eifersüchteleien entsprachen dem weitherzigen Comander nicht. Es ging ihm nicht um seine Person. Es ging ihm ums Ganze, ums Evangelium, um Christus, um Gott.

## **Weiteres aus dem Leben von Comander**

### *1. Auch Comander ist manchmal verzagt*

Weithin in Bünden wurde das Evangelium angenommen. Aber der bischöfliche Hof und die Franzosenfreunde blieben Comander ein Dorn im Auge. 1528 schrieb der Churer Reformator an Vadian: «Das Evangelium nimmt bei uns äußerlich zu. Man schafft die Messen ab, zertrümmert die Götzenbilder. Aber noch stehen aufrecht zwei Gegenstände des Abscheus, die Kathedrale auf dem Hof, die außer der Gerichtsbarkeit der Stadt ist, und der Schutz der französischen Partei durch den französischen Gesandten.»<sup>365</sup>

Man spürt es diesen Worten an: Einerseits freute sich Comander über den Erfolg des Evangeliums. Andererseits aber zeigte er sich betrübt, daß die Kathedrale noch in der Hand der Katholiken war und daß die Franzosenfreunde zu festen Stand in Bünden hatten.

Solche und andere Dinge deprimierten Comander stets aufs neue. Darum fühlte sich der Churer Reformator in seiner Arbeit oft unzufrieden und unglücklich. So schrieb er 1529 an Zwingli: «Wir mühen uns hier mit vergeblicher Arbeit ab. Nur Gottes Berufung hält mich noch hier zurück. Ich warte nur auf deinen Befehl. Überdies würden mich die Brüder dauern, welche hie und da in den Rätischen Gebirgen für den Herren arbeiten. Wenn sie verlassen und den Wölfen preisgegeben würden, würden sie matt werden.»<sup>366</sup>

In ähnlich deprimiertem Sinn hatte sich Comander 1528 auch an Vadian gewandt. «Würde ich meinem fleische folgen, ließe ich mein werk in Chur im stich, wie unvollendet es auch ist, und ginge in die weite welt.»<sup>367</sup>

Besonders schwer wurde für Comander die Zeit nach dem Zweiten Kappelerkrieg, wo Zwingli starb. Es war dies im Jahre 1531. Damals



schrieb Comander: «Alles ist krank und wird bald zusammenfallen, wenn nicht Christus der herr es stützt.»<sup>368</sup>

Gleiche pessimistische Äußerungen tat Comander dann auch Bullinger gegenüber. Vor allem belasteten ihn die ungünstigen Verhältnisse in Bünden, die Anfeindungen und die dürftige Stellung. Das alles erwähnte er in einem Brief von 1543.<sup>369</sup> 1544 zeigte er sich dann wieder zuversichtlicher. Der Rat erhöhte seinen Lohn, nachdem ihm derselbe, wie wir bereits früher gehört haben, durch die Franzosenfreunde gekürzt worden war.<sup>370</sup> 1543 redete Comander ausdrücklich davon, daß er Chur verlassen wolle. 1544 fühlte er sich seiner Gemeinde und seinen Getreuen aber wieder verbunden.<sup>371</sup>

Wohl schrieb Comander schon 1529 an Vadian, nichts halte ihn in Chur zurück.<sup>372</sup> Das war wohl richtig. Aber Comander hatte doch in Chur und Bünden so viel erreicht, daß neben Depressionen auch wieder Gefühle einer gewissen Genugtuung und Dankbarkeit sich einstellten.

Die oben erwähnte Gehaltsaufbesserung Comanders scheint im Zusammenhang zu stehen mit einem Besuch des Churer Bürgermeisters Heim bei Bullinger, Comander trug Bullinger auf, Heim ein bißchen ins Gewissen zu reden, damit er, wie übrigens auch sein Begleiter Tscharner, größern Eifer für das Evangelium erzeige.<sup>373</sup> Dazu gehörte es wohl auch, daß Heim nach den Wünschen Bullingers dafür besorgt sein sollte, Comander nicht allzu bescheiden zu entlönnen.

Aber wenn Comander auch manchmal verzagt war, konnte er mit seinem starken Glauben doch auch wieder den rechten Trost finden. Überall suchte er Gott. Er durfte Gott finden, durfte ihn finden in seinem Leben selbst. Und er durfte ihn unter anderm auch finden in der Natur mit den alltäglichen Wundern. «So bschow die wunderbaren Gots creatures, besunder den menschen, erschaffen mitt allen gliedmaßen, mitt vernunft und verstand, daß der, reden ich, mitt sinen gedancken mag hundert, zweihundert milen zu Rom, Constantinopel sin, und denocht mitt dem lyb hie an dem ort. Item betrachte der mensch, was kleinen dings doch der sternen des menschen ougs ist, und aber fasset tusend mal tusend. Das ist kein zal. Grosere ding wede aber das oug überall ist. Desglichen die zung des mensch, die red, damitt man so große ding mag zween bringen. Und das ghör. Sich die ding

und andre unzalbare stuck, die der mensch nitt mag ersinnen. . . Also hatt er uns den lyb geben, der alle thier im himel, uff erden und im meer übertrifft. Hä, so wirt er dich ouch mögen erhalten, daß der nit zum schelmen mus werden.»<sup>374</sup>

So tröstete sich also Comander selber in seiner Verzagtheit. Er wurde sich dessen wieder bewußt, daß Gott, auch wenn er uns Unan-  
genehmes zukommen läßt, doch Wunder über Wunder tut. Und die-  
sem Gott, so sagte sich Comander, darf man sich anvertrauen; auf ihn  
darf man in trüben Zeiten hoffen!

## *2. Comanders Bresten*

Schon früh bekam Comander ein Augenleiden. Bereits 1527 schrieb er deswegen seinem Jugendfreund Vadian von St. Gallen. Da Vadian nicht nur Reformator der Stadt St. Gallen, sondern auch Arzt war<sup>375</sup>, ersuchte er ihn um einen guten Rat. Comander selber führte die Schwäche seiner Augen auf das viele Lesen zurück.<sup>376</sup> Im Jahre 1527 hatte er noch begonnen, hebräisch zu lernen, um das Alte Testament in der Ursprache erfassen zu können. Er wurde dabei durch den klugen und intelligenten Baling an der Stadtschule gefördert. – Aber nicht nur von seinem Augenleiden schrieb Comander, sondern auch von seinen Kopfschmerzen.<sup>377</sup>

Aber abgesehen von diesen erwähnten Bresten war Comander stark. Er hätte sonst nicht so lange an der Martinskirche seinen Dienst tun können. Auch brauchte es viel Kraft, die Pestzeiten zu überstehen. Durch die Pest wurden Comander die besten Freunde entrissen, 1526 Salzmann und 1550 Blasius. Beim Tod von Blasius zeigte Comander zusammen mit dem Bürgermeister Heim sehr viel Verständnis für die zurückgebliebene Familie<sup>378</sup>, vor allem für die zwei Söhne, von denen der eine in Zürich bei einem Wundarzt in der Lehre stand und der andere in Basel studierte. Da beide beim Tod ihres Vaters in Schulden standen, sorgte Comander mit Bürgermeister Heim dafür, daß die Gelder zur Sanierung zusammenkamen. Freilich mußten die beiden Söhne nach Chur zurückkommen, weil man für sie nicht weiter bezahlen konnte. Hier in Chur starben sie kurz darauf.<sup>379</sup>

### 3. Comanders Familie

Wann hat Comander geheiratet? Das ist eine Frage, die vorläufig noch nicht einwandfrei beantwortet werden kann. Comander selber spricht nicht von seiner Heirat. In einem Brief, den Vadian 1526 an Zwingli schrieb und worin er der Hoffnung Ausdruck gab, daß es mit dem Bistum Chur bald ein Ende haben werde, steht auch der Satz: «Die evangelisten dort haben frauen und werden nicht gestraft.»<sup>380</sup> Mit den Evangelisten müssen die führenden Reformierten gemeint sein, vorab Comander, Blasius, Gallicius und Salzmann. Daß Salzmann und Gallicius verheiratet waren, weiß man. Unsere Briefstelle läßt die Möglichkeit zu, daß auch Comander 1526 verheiratet war. Wahrscheinlicher aber ist, daß obige Notiz von Vadian nicht so allgemein gilt.

Sicher aber ist: Comander war nach 1540 verheiratet. Wir haben schon hingewiesen auf einen Brief, in welchem sich Comander 1544 gegenüber Bullinger beklagte, daß sein Lohn gekürzt worden sei. Aber nun heißt es in diesem Brief auch, daß er, Comander, vom Geld seiner Gattin nehmen müsse.<sup>381</sup> Wenn es so weiter gehe, so würden die Kinder einmal nach seinem Tod an den Bettelstab kommen.<sup>382</sup>

Also nach dem Geld der Gattin mußte er greifen! Mit andern Worten: Es ergibt sich hier einwandfrei, daß Comander 1544 verheiratet war, und zwar mit einer vermöglichen Frau. Die Gattin Comanders war eine Nichte des Bürgermeisters Heim, der uns schon mehr begegnet ist.<sup>383</sup> In einem Brief von 1550 wird Heim ausdrücklich als Oheim<sup>384</sup> bezeichnet. Comanders Schwiegervater war also ein Bruder des Bürgermeisters Heim.

Aber noch ein Weiteres ist diesem Brief von 1544 zu entnehmen. Es wird darin von Kindern (also in der Mehrzahl!) gesprochen. Es gibt da zwei Möglichkeiten. Entweder hatte Comander 1544 schon mindestens zwei Kinder. Oder aber er redet von Kindern in der Mehrzahl, weil er noch auf weitere Kinder hofft. Da sich Comander während der Pest 1550 nur um sein Töchterchen Sarah kümmerte, ist man versucht anzunehmen, Comander habe schon 1544 nur ein Kind, eben Sarah, gehabt. Sarah war damals zwei Jahre alt.

In einem Brief, den Gallicius 1555 an Bullinger schrieb, wird neben Sarah, die in diesem Jahr 1555 starb, auch noch ein Sohn Comanders

erwähnt.<sup>385</sup> Dieser Sohn wurde wahrscheinlich nach 1550 geboren; denn sonst hätte sich Comander während der Pest von 1550 auch um ihn kümmern müssen, und das würde in seinen Briefen seinen Niederschlag finden. Zudem wurde er erst 1574 in die Synode aufgenommen. Wegen dem Töchterlein Sarah schrieb Comander viele Briefe.

Typisch ist nun noch eines: In den erwähnten Briefen während des Pestjahres 1550 führt Comander nie seine Gattin an. Comander ordnete und bestimmte alles wegen seines Töchterleins, sogar wegen dessen Kleidern und Hemden. Daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß Comanders Gattin vor 1550 gestorben ist. Wohl würde man in den Briefen Comanders einen Hinweis darauf erwarten. Aber Comander ist in persönlichen Angaben sehr zurückhaltend. Nur sein Töchterchen erwähnt er immer wieder.

Weil im bereits erwähnten Brief von Gallicius aus dem Jahre 1555 ausdrücklich gesagt wird, die Frau und Comander selber sowie der Sohn seien wohl auf,<sup>386</sup> muß Comander 1555 wieder verheiratet gewesen sein. Möglicherweise heiratete er kurz nach 1550 zum zweiten Male. Den Namen dieser Gattin weiß man nicht. Sie hat wohl Comander überlebt.

Ganz rührend sorgte übrigens Comander während der Pestzeit 1550/51 für seine Tochter Sarah. Damals starb, wie wir bereits erwähnt haben, Comanders Kollege Blasius, aber auch der berühmte Dichter Lemnius von der Nikolaischule, der sich mit Luther überworfen hatte. Comander blieb während der Pestzeit auf seinem Posten im Pfarrhaus. Dabei hatte er auch mit Pestkranken zu tun. Um die Pest von seinem Töchterchen Sarah fernzuhalten, schickte er es zunächst für dreißig Tage auf ein Maiensäß ob Chur.<sup>387</sup> Dann kam es für acht Monate nach Zürich und wurde dem besondern Schutze Bullingers anbefohlen. In elf Briefen wandte sich in der Folgezeit Comander an Bullinger, um demselben über sein Töchterlein zu schreiben und zugleich anzufragen, wie es ihm gehe.

Am 14. Juli 1550<sup>388</sup> schrieb Comander an Bullinger: «Meine Tochter, sowie ihr Oheim (eben Heim), der sie nach Zürich führt, haben seit mehr denn dreißig Tagen unsere Stadt gemieden. Sie halten sich beide in einem Maiensäß mit reiner und gesunder Luft auf. Nicht einmal Kleidungsstücke habe ich ihr aus meinem Hause verabfolgt, da-

mit ja niemand durch dieselben angesteckt werde. Trage Sorge, herzlicher Bruder, daß sie bei frommen und ehrbaren Leuten gegen gute Bezahlung Unterkunft finde. Sie soll jedoch nicht ihre Zeit in Müßiggang zubringen, sondern Spinnen und andere Arbeiten, die ihrem Geschlecht und Alter zusagen und wohl anstehen, lernen. Ich glaube, daß sie sehr gefügig und gehorsam sein werde und bin gerne bereit, wenn irgend etwas fehlen sollte, dasselbe zur Stelle zu schaffen. Sollte ich von der Pest erfaßt werden und sterben, wird der Onkel meiner Frau, Bürgermeister Heim, oder Tscharner die Rechnung begleichen. Es soll mir niemand Mißtrauen entgegenbringen. Niemand soll zu Schaden kommen. Es ist auch mein Wunsch, daß das Mädchen, wenn immer möglich, allein schlafe. Dies war sie nämlich von der Wiege an gewöhnt. Betet für uns zu Gott, daß er uns in dieser fürchterlichen Heimsuchung unsere Sünden vergebe! Lebe wohl!»

Man sieht: Comander wollte für sein Töchterchen das Beste. Ein Gleiches spürt man auch aus dem nächsten Brief vom 29. Juli 1550.<sup>389</sup> «Wie geht es meiner Tochter? Bei wem hast du sie untergebracht? Ich möchte an ihren Kostgeber schreiben und nicht dich stetsfort belästigen. In die Schule soll sie nicht geschickt werden; sie soll spinnen lernen. . . Wein habe ich ihr nur wenig gegeben, nämlich nach dem Mittag- oder Abendessen nach Verrichtung des Dankgebetes ein einziges kleines Becherlein. Nun aber soll sie etwas mehr trinken. . . Sie ist eben an euer Wasser nicht gewöhnt und könnte sich durch den Genuß desselben Fieber oder irgend eine Krankheit zuziehen. Zwei Hemden möge ihr die Frau kaufen, bei der sie Unterkunft gefunden hat. Sobald der gütige Gott uns bessere Zeiten gibt, werde ich ihr die Kleider schicken.»

Auch in diesem Brief zeigt Comander wieder seine väterliche Liebe gegenüber seiner Tochter. Sie soll täglich etwas Wein bekommen, wie sie es gewohnt ist. Daneben soll sie spinnen lernen, vorläufig aber die Schule nicht besuchen. Sie muß zuerst erstarken.

In den erwähnten elf Briefen zeigt Comander sich nicht nur als treuer Hirte der Gemeinde, sondern auch als gütiges Familienhaupt. Im März 1551<sup>390</sup> war es endlich so weit, daß die geliebte Tochter Sarah wieder heimkommen konnte. Die Pest hatte sich gelegt. Johann Pontisella, der Lehrer an der Lateinschule, hatte die Aufgabe, das Töchter-

chen Sarah von Zürich zurückzubringen. Zugleich sollte er die Rechnung beim Kostgeber Franz Spitzli bezahlen. In einem mitgegebenen Brief schrieb Comander an Bullinger: «Du aber, treuer Freund, danke jenem und seiner Gattin in meinem Namen von Herzen und sage ihnen, daß ich, wenn Gelegenheit sich zeigt, gerne zu Gegendiensten bereit sei. Nicht vergessen will ich, auch dir für deine viele Mühe in dieser Angelegenheit meinen innigsten Dank darzubringen. Möchte ich es dir einst vergelten können. Du tadelst meine Nachlässigkeit, und zwar mit Recht; ich bin weder fleißig noch gewandt im Schreiben. Seit dem Januar leide ich an Augenweh, so daß ich nur das allernotwendigste schreiben und lesen konnte.»<sup>391</sup>

Lang hielt freilich das Familienglück in Comanders Haus nicht an. Am 27. August 1555 mußte Gallicius an Bullinger schreiben, daß die in Chur bereits erloschen geglaubte Pest im Hause seines Amtsbruders Comander wieder aufgetreten sei.<sup>392</sup> Comander und seine Frau seien gesund. Der Sohn habe sich gut erholt. Dagegen sei die Magd und die hoffnungsvolle zwölfjährige Sarah von der Seuche erfaßt und hinweggerafft worden.

Der Dichter hat recht:

«Mit des Geschickes Mächten  
Ist kein ewger Bund zu flechten,  
Und das Unglück schreitet schnell.»

Aber wir dürfen wohl annehmen, daß Comander auch diesen schweren Schlag aus Gottes Hand annahm. Was der Prediger an vielen Sonntagen auf der Kanzel den Menschen gesagt hatte, mußte er nun auf sich selber beziehen: Gott ist die Liebe, auch wenn ich sie manchmal nicht verstehe! Wir dürfen uns vorstellen, daß seine sonst schon geschätzten Predigten jetzt erst recht ihre Wirkung ausübten. Die Predigtbesucher spürten und erkannten: Er, der uns Trost geben will, hat selber diesen Trost durch Jesus in Gott gefunden!

Im schon mehrmals erwähnten Predigtband Comanders aus den Jahren 1545/46 stehen folgende Sätze: «Job hatt semliche grusame straff mitt sinem lasterhafften läben nie verdient. Sunder es geschah darum, daß Gott sin gedult allen menschen an tag wolt lassen komen. Und dergestalt werden die frommen in der gschrift dem gold ver-

glicht, das in tygel geworffen wirt. Nitt daß mans mitt dem fhür welle verzeeren, sunder bewäre und lütere.»<sup>393</sup>

Comander erkannte es deutlich und sagte es klar: In dieser Welt geht vieles nicht auf. Hiob war wertvoll. Und doch mußte er leiden. Er sollte sich im Leid bewähren. Sein Leid war ein Prüfungsleid.

Ein anderes Mal betonte Comander, daß Menschen, die das Leid hinnehmen, schließlich Schweres zu ertragen vermögen und in Gott, der das Leid schickt, einen neuen Freund gewinnen. «Der aber anhebt und gadt den rechten wäg, dem werdent glich alle ding lydenlich und licht ztragen. Er fragt im nüt nach, geb was er lyden mus umm den namen Christi willen. Er gwünt ein freud darzu, daß Gott inn verordnet hatt und inn wirdig achtet, umm sinetwillen etwas lyden, damitt allwegen die eer Gottes, des herren, gfünderet werd. Er ist allwegen mitt Gott zfriden.»<sup>394</sup>

#### 4. Comander als Prediger

Wir haben schon angedeutet, daß Comander immer das verkündete, was er sagen mußte. Und was er sagen mußte, erkannte er durch sein eifriges Bibelstudium. Es ging ihm darum, das an keine Zeit gebundene Gotteswort in seine Zeit, in seine Gemeinde hineinzutragen. Und weil er erkannte, daß gerade das Söldnerwesen viel Not mit sich brachte, redete er oft gegen die fremden Dienste. Er wußte wohl, daß ihm das Feindschaft bringen würde. Aber das nahm er in Kauf.

Comander war sich klar darüber, daß er es als Leisetreter leichter haben würde. Aber ein Leisetreter wollte er nicht sein. «Dargegen hand sy die verkünder, ir prediger, für lieb, fridsam und gschickt prediger, die d'welt lobend, lassend ein ding ein ding sin, rügend die hoch, die by inen unden und oben ligend, laßt iederman machen nach dem ein ielicher sich weiß z'gnügen, seit inen wider ir fhul und wollustigs leben nit. Die prediger sind inen am liebsten.»<sup>395</sup>

So wünschte Comander vom Pfarrer, dass er eine entschiedene Sprache spreche, jedes bei seinem Namen nenne und nichts beschönige. Der Prediger soll nicht «wie die katz um ein heissen hirss» herum.<sup>396</sup> Er darf nicht dem Entscheidenden aus dem Weg gehen.

Was Comander freilich an Entschiedenheit und Aufrichtigkeit vom Pfarrer wünschte, verlangte er auch von den Eltern. Weiche Erziehung lehnte er überall ab. So betonte er, daß es am Platz sei, so der «frome vater, der sinen sun sucht und so er in findt im spylluß under den huren und buben, daß er inn nimpt bym grind, erbeert im die hut mitt eim guten stäken, wie er wert ist, wirfft in dstägen ab.»<sup>397</sup>

So galt Comander in Chur als ein Pfarrer, der die Sache beim Namen nannte. Oft redete er auch gegen die Katholiken und ihre Lehre. So berichtete zum Beispiel Gallicius im Jahre 1554 an Bullinger, Comander habe gegen den Bischof gepredigt.<sup>398</sup> Auch hatte Comander schon vorher offen dagegen Stellung genommen, daß unter dem Bischof Planta Frauen von Chur zu einem Tanz auf den Hof eingeladen worden waren. Schließlich erging unter Comanders Einfluß sogar das Verbot an die Reformierten, die Messe auf dem Hof zu besuchen.<sup>399</sup> Typisch ist auch, daß der Churer Antistes 1556, also ein Jahr vor seinem Tod, mit großem Eifer, wie er lange keinen solchen mehr gezeigt hatte, vor dem Bundstag in Chur redete. Er sprach sich gegen den Plan aus, eine Delegation nach Rom zu schicken, um dem Papst zum Regierungsantritt zu gratulieren.<sup>400</sup>

Comander wollte nicht einfach die Freiheit bringen, die dem Katholizismus mangelte. Was er verlangte, ging weiter als was der Katholizismus forderte. Für den sogenannten Libertinismus, also eine unkontrollierte Freiheit, hatte Comander nichts übrig.

Und eben dies zeigte sich in den Predigten, indem er aus seinem Herzen keine Mördergrube machte. Comander arbeitete seine Predigten gut aus. Er schrieb sie fast Wort für Wort auf.<sup>401</sup> Damit handelte er weder wie Luther, der einfach einige Stichworte auf die Kanzel nahm, noch wie Zwingli, der überhaupt ganz frei sprach. Es haben nicht alle die gleichen Gaben. Comander wollte ganz bewußt auf seine Predigten Wert legen, weshalb er denn für Predigtvorbereitungen gerne den griechischen Text brauchte und sich eben auch, wie wir gesehen haben, mit dem Hebräischen abgab. Auch mit Kommentaren<sup>402</sup> arbeitete er, ohne sich freilich dadurch im geringsten binden zu lassen. So wurden alle Predigten Comanders etwas Eigenständiges. Sie waren freilich nicht für den Druck bestimmt und darum nicht weiter ausgearbeitet. Gesprochenes und geschriebenes Wort sind unterschiedlich. Die Pre-



digtentwürfe, die wir von Comander haben, sind eigentlich gesprochenes Wort.<sup>403</sup> Wir haben in unserer Arbeit diese Comanderworte aus Predigten wörtlich übernommen, weshalb denn die Predigtzitate manchmal etwas seltsam wirken.

Comanders Hoffnung ging dahin, daß seine Predigten den Alltag neu gestalten helfen. Darum versuchte er, mit dem Hörer ins Gespräch zu kommen. So ließ er sich zum Beispiel in die Nöte der Armen ein. Er bemühte sich, eine Antwort auf die Frage zu geben, warum es gewissen Menschen gut und andern schlecht geht. «Lieber, nim zwen puncten für dich. Einen: Meinst du, ob du seyest glaßluter, daß du nit höchsten wider Gott ghandlet hast? . . . Gang in dich selbs, ob Gott nit recht mitt dir ghandlet. Und zum ersten erwig, wie lieb Gott heygist, ob du nit als gotloßlich dahar farist mit füllen, touben, wüten, wyb und kind schlahist, Gott lestrist und schweerist etc. Jetzt dem nechsten bist ouch uffsetzig mitt hinderreden, vervorteylen. Und das bschüßt dich denocht zletst nüt. Darus volgt, daß dich Got frilichen und nach aller billikeyt straffe und dir gentzlich nit unrecht thut, ob er glich hart uff dich schlach, bis du dich in der maß beßrist, daß Gott uffhöre. Dan wilt du dich besseren, wie die Niniviteren, so kert sich Gott ouch zu dir. . . Nun zum andren so volgt, daß sich der fromm gleubig arm deß trösten soll, wie im h. evangelio stat. Do glich dem rychen nach allem sinem willen gieng und er aber des armen Lazari kranckheyt kein acht hatt, ward ein großer underscheyd am end. . . Der ein ward ins rych Gots komen, der rych aber in dhell vergraben. Da im nun dan nit vergunt ward ein tropfen küls wasser. Also hatt es der rychen gewalt und eer ein end. Er lebt all tag köstlich, aber das wolleben schlug übel uß. Der arm ward tröst, der rych iemerlich pynget. Darum beharr du uff Gott, vertrauw sinem wort, das laß dir z'hertzen gon. Richt nit anders uß, sunder such zum ersten das rych Gottes.»<sup>404</sup>

Ein anderes Mal predigte Comander über die Sorge. Viele Menschen sah er in Sorge. Die will uns die Bibel nehmen. So sprach denn Comander über jenes Bibelwort von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Feld, die nicht säen und nicht ernten und doch ernährt werden. «Nun will uns der herr durch ein byspil ynfüren, daß wir nit ein semliche angstliche, ja ein tüfelische sorg tragind, als ob kein Gott me were, und wir buben und schelmen soltend sin. Will uns reit-

zen uff die götlich gnad und barmhertzikeyt, daß er ouch den un-  
nützen, wüsten föglen sorg treyt, sy spißt, nert und erhaltet, als die rap-  
pen (Raben)! – Warum hat er nitt als mer von frölichen, lieblichen  
vöglen gredt, als nachtgallen, distelvögel und andren? Darum daß er  
ein fräsiger, wüster vogel ist, ouch kein frucht noch nutz von im kumpt,  
den daß er sich für und für fülle mitt wüster spisz. . . Solt er dan nitt  
vill me den menschen, den er sunderen gschaffen hatt, umm des willen  
er mensch worden ist, erneeren, dem alle gscheppen, ja ouch die engel im  
himmel, dienen? Diewil er dan so vill und mengerley geschlechte der tieren  
in lufft, ufferden und im meer erhaltet und spisz gibt, solt dan der mensch  
nit vill höher gschetzt sin, dan die ding sind im alle underthon?»<sup>405</sup>

Aber nun wußte freilich Comander, daß man zu den Menschen  
nicht nur davon reden darf, daß man nicht sorgen soll. Man muß auch  
davon sprechen, daß man als Mensch tätig sein soll, daß man seine  
Aufgabe, seine Pflicht hat. «Was er (Gott) zum Adam gredt hatt – im  
schweisz dins angesichts must du dich erneeren etc. –, also hie: Daß der  
mensch soll sins bruffs behelffen, sich mitt der erneeren. Der ist ein  
schmid, schnider, bursman etc. Darin soll sich ein ielicher behelffen.  
Und jetzund ist das ouch alles vergebens, wo nitt Gott den huffen  
meert. Der gibt das wachsen. Darum so er nun die ding alle erhaltet  
und gibt, volgt, daß wir ouch nach sinem willen lebend, uff in sehind,  
und nitt, so uns Gott den huffen gibt, all unser sinn und gedancken,  
hertz und gmüt darin setzind, sunder in Gott. Sunst hinckst uff beyd  
syten. Gott heyszt arbeysten, aber nitt betrügen. Item vom ersten das  
rych Gottes suchen, danenthin flüzt das überig nahin.»<sup>406</sup>

Freilich, neben dem, was Gott von uns Menschen verlangt, steht  
das andere: Gott will durch Jesus vergeben. Diese zentrale Botschaft  
der Reformation spielte selbstverständlich auch bei Comander eine  
entscheidende Rolle. Comander versuchte, mit seinen Predigten ge-  
rade dies zu erreichen, «daß der sündler nitt verzwifle siner sünden hal-  
ben, und spreche wie Cain und Judas, ja die sünd syend me weder das  
sy im möge verzigten werden, und dann erst nach in schwerere sünd  
falle, als in verachtung der warnungen Gottes, geb wie er im zuspricht  
ers nit höre. Sunder vill me an Gottes barmherzikeit falle, sich ergebe,  
erkene und Gott anruffe um verzychung, so wirt er ein gnädigen Gott  
han. Darby ouch so er verstadt, daß Gott darum sinen sun in disse

welt gsendt hatt zu eim obersten priester, mitler und gnugtüyung. Dan er darum sin blut am crütz vergossen hatt, damitt dsünd bezalt möcht werden.»<sup>407</sup>

So sehen wir in den Predigten des Pfarrers der Martinskirche eines: Er wollte nicht eine besondere Weisheit verkünden. Er wollte vielmehr aufrütteln und dann aber auch wieder trösten und stärken. Darin sah er sein Amt als Prediger. Und wir heutigen Pfarrer, können wir etwas anderes, etwas besseres geben?

Wir haben in unserer Arbeit verschiedene Zitate aus Predigten Comanders wörtlich angeführt. Es ist Pfarrer Jenny zu verdanken, daß wir die Predigten von Comander, wenigstens auszugsweise im Druck haben (in seinem Buch «Der Hirte»). Der gebundene Predigtband, der lange Zeit fälschlicherweise dem nach 1600 in Chur wirkenden Pfarrer Georg Saluz zugeschrieben wurde, enthält einen Teil von Comanders Lucaspredigten vom Oktober 1545 bis zum Oktober 1546. Darin wird ungefähr der dritte Teil des Lucasevangeliums besprochen. Alle Lucaspredigten von Comander würden also einen etwa dreimal größeren Band füllen. – Gleichzeitig wie Comander in Chur das Lucas-evangelium auslegte, besprach auch Bullinger im Großmünster in Zürich diesen Bibelteil.<sup>408</sup> Beide behandelten also, wie das Zwingli in Zürich eingeführt hatte, fortlaufend ein biblisches Buch.

Neben frühern Theologen und Erasmus von Rotterdam kannte Comander vor allem auch die Auslegungen von Zwingli zum Neuen Testament, die acht Jahre nach Zwinglis Tod, also 1539 herausgekommen waren.<sup>409</sup> Diese Arbeiten Zwinglis konnte Comander verwerten, nicht aber die Lucasauslegung von Bullinger, da sie zur Zeit, da Comander in Chur darüber sprach, noch gar nicht gedruckt vorlag.

Aber auch wenn Comander andere Auslegungen kannte, arbeitete er doch ganz selbständig. Er versuchte, in schlichter und manchmal fast derb volkstümlicher Weise die Bibel lebendig werden zu lassen.

### 5. *Comanders Tod*

Comander fühlte sich in seinem Alter oft schwach. Gallicius berichtete darüber mehrmals an Bullinger. Auch wenn sich Comander wieder etwas erholte und seine Aufgabe wieder erfüllen konnte, teilte

Gallicius das Bullinger mit. Aber etwas versäumte Gallicius. Am 20. Februar 1557 schrieb er nach mehreren Monaten erstmals wieder einen Brief an den Zürcher Antistes.<sup>410</sup> Darin erwähnte er den inzwischen erfolgten Tod von Comander mit keinem Wort. Wegen einer diesbezüglichen Rüge durch Bullinger entschuldigte sich Gallicius dann in einem Schreiben vom 1. März 1557.<sup>411</sup>

Darum darf man wohl zu recht annehmen, daß Comander anfangs 1557<sup>412</sup> gestorben sein muß. Das ganz genaue Datum wissen wir nicht, da wir keine Kirchenbücher aus jener Zeit haben.

Für uns bleibt freilich die Frage: Warum hat Gallicius den stets treuen Berater Bullinger über Commanders Ableben nicht orientiert? Es hängt dies wohl mit der bereits früher erwähnten Erkaltung der Freundschaft zwischen Bullinger und Gallicius zusammen. Gallicius spürte, daß Bullinger ihn nicht zum Nachfolger von Comander an der Martinskirche haben wollte. Allzu sehr wollte er sich wohl auch nicht aufdrängen. Darum schwieg er.

Im übrigen scheint sich Gallicius in den letzten Monaten mit Comander nicht mehr ganz so gut vertragen zu haben wie früher. Verschiedentlich erwähnte er in Briefen an Bullinger, daß Comander nicht mehr recht zu arbeiten vermöge und daß er manchmal nachlässig sei.<sup>413</sup> Aber nun dürfen wir es Comander sicher nicht übel nehmen, daß er am Ende seines Lebens nicht mehr so schaffensfreudig war wie früher. Hatte er doch sein Pfarramt noch inne, als er weit über siebzig Jahre alt war. Er starb im vierundsiebzigsten Lebensjahr.

Comander erlebte im Laufe seines vierunddreißigjährigen Wirkens in Chur gar manches. Schönes und Schweres kam an ihn heran. Aber immer versuchte er, andern etwas zu sein. Vielen hatte er Mut zugesprochen. Viele hatte er ermahnt. Und viele hatte er hinausgeleitet auf den Friedhof.

Während der ersten Jahre seines Wirkens zu Chur waren die Toten noch oberhalb der Martinskirche bestattet worden. Dieser Friedhof (samt demjenigen bei der Regulakirche) wurde 1529 ersetzt durch den Scalettafriedhof im heutigen Stadtgarten.<sup>414</sup> Der Scalettafriedhof diente den Protestanten, während die Katholiken in der Regel auf dem Hof beigesetzt wurden. Der Scalettafriedhof tat seinen Dienst bis 1862 und wurde dann durch die Begräbnisstätte auf Daleu ersetzt.

Gerade Friedhöfe erinnern uns an die Vergänglichkeit des Irdischen. Aber die Gottesäcker gemahnen auch an Gottes Liebe. In Jesus und seiner Auferstehung hat Gott uns die Gewißheit des ewigen Lebens gegeben.

So dürfen wir annehmen, daß Comander, als seine Kräfte immer mehr schwanden, dem Tod zuversichtlich entgenschaut. Zuviel hatte er über die Todesfrage nachgedacht und andere getröstet. Darum ermahnte Comander die Lebenden oft, an ihr Abscheiden zu denken. Und er ersuchte sie zugleich, im Blick auf den Tod ein christliches Leben zu führen.

«Ein fromms gleubigs mensch, das trachtet vor allen dingen die stuck, die im schaden bringen mögend und nutz. Er rüst sich all tag und all stunden zu der hinfahrt. . . Er sieht uff Gott und befilcht sich für und für sinem herren Jesu, stirbt gern. . . Darum wir disses frilich woll söltend trachten, diewil wir dstund nitt wüssend, daß wir vorhin mitt Gott eins wurdint, one underlaß an der wacht ston.»<sup>415</sup>

#### *6. Comanders Nachfolger an der Martinskirche*

Comanders direkter Nachfolger an der Martinskirche wurde der dreißigjährige Johannes Fabricius (Schmid).<sup>416</sup> Seine Mutter war die Schwester des bekannten Freundes von Zwingli, von Leo Jud. Wie wir bereits gesehen haben, war Bullinger bei der Besetzung der Martinskirche wesentlich beteiligt. Fabricius, der schon mit sieben Jahren aus dem Elsaß nach Zürich gekommen und im Haus von Leo Jud herangewachsen war, sollte den Geist, mit dem man ihn in Zürich erzogen hatte, nach Chur übertragen. Sicher war Fabricius menschlich zuverlässiger als Gallicius, der sich in seinem Alter noch einen schweren sittlichen Fehler zuschulden kommen ließ.<sup>417</sup> Am besten kamen Fabricius von der Martinskirche und Gallicius von der Regulakirche miteinander aus in den für den Katholizismus schwierigen Jahren 1558 bis 1561. Damals herrschte in reformierten Kreisen weithin die Hoffnung, das Bistum Chur aufheben, säkularisieren zu können.<sup>418</sup> Weil sich in früheren Jahren gerade auch einflußreiche Protestanten, wie etwa Travers, gegen die Aufhebung des Bistums Chur zur Wehr gesetzt hatten, hatte

man allzulange zugewartet. Um 1560 herum war es dann zu spät, hatte doch bereits die Gegenreformation eingesetzt.<sup>419</sup>

Fabricius ist es nicht nur mitzuverdanken, daß Chur reformiert blieb. Er führte vielmehr die Reformation zum Beispiel auch in Schiers ein, indem er dort einige Predigten hielt.<sup>420</sup> Fabricius galt als guter Redner. Darum blieb auch bei ihm der Gottesdienstbesuch in der Martinskirche gut. Auch hatte sich Fabricius eine selten vorkommende Allgemeinbildung angeeignet, indem er sich als Dichter, Botaniker, Politiker und Gelehrter betätigte.<sup>421</sup> Nachdem Fabricius in Chur seinen Amtskollegen Gallicius im Juni 1566 hatte bestatten müssen (sowie auch dessen Gattin), kam er im Juli für einige Zeit ins Bad Fideris. Da aber in Chur die Pest weiterhin wütete, sah er seine Aufgabe darin, den Kranken beizustehen und sie zu trösten. Dabei wurde Fabricius selber von der Pest angesteckt und starb im gleichen Jahr 1566 mit drei Kindern und seiner Gattin.<sup>422</sup> Vorher hatte er in einer Schrift noch betont, daß Geistliche in Pestzeiten ihre Gemeinde nicht verlassen dürfen.<sup>423</sup>

Durch den Tod des Fabricius wurde Chur um etliches ärmer. Fabricius hatte sich mit viel Begeisterung für die reformierte Sache eingesetzt, hatte auch unter Schmerzen zur Kenntnis genommen, daß manchmal gut reformierte Churer katholisch heirateten.<sup>424</sup> Er verstand es, still und ruhig zu arbeiten, zugleich aber auch ein deutliches und klares Wort zu sagen, wo das angebracht erschien.

Auch den zweiten Nachfolger von Comander wollen wir kurz vorstellen: Tobias Egli.<sup>425</sup> Er amtierte von 1566 bis 1574 an der Martinskirche, galt wohl als ein guter Redner, zeigte sich aber selber zu wenig entschieden und klar und mußte allzuoft Ratschläge bei Bullinger holen. Zugleich wirkte mit ihm an der Regulakirche ein junger Pfarrer, namens Gantner, mit dem sich Pfarrer Egli bald überwarf. Vor allem die Auseinandersetzung über den Täufer Frell brachte die beiden auseinander. Frell, der nicht nur täuferische Lehren vertrat, sondern auch mit täuferischen Büchern handelte, wurde 1570, obwohl er Churer Bürger war, aus dem Stadtgebiet vertrieben.<sup>426</sup> Kurz vorher hatte sich Egli in einer Stellungnahme vor dem Rat gegen die Täufer ausgesprochen. Gantner stellte sich nun aber gegen Egli und setzte sich für Frell ein, indem er betonte, daß man Andersdenkende etwas verstehen sollte. Man müsse das Unkraut neben dem Korn wachsen

lassen.<sup>427</sup> Damit vertrat Gantner bereits irgendwie den Gedanken der Toleranz. Er wurde zur Strafe durch den Churer Rat seiner Stelle an der Regulakirche enthoben und mußte zugleich Chur verlassen.<sup>428</sup> Auch aus der Synode wurde er ausgeschlossen, bis man dann in Chur in späterer Zeit das Unrecht einsah und es wieder gutzumachen versuchte. Darum wurde Gantner im Jahre 1596 als Antistes an die Martinskirche gewählt und hatte diesen Posten bis 1605 inne.<sup>429</sup>

Als an der Regulakirche 1570 Gantner durch den bekannten Bündner Chronisten und Pfarrer Campell<sup>430</sup> ersetzt wurde, zeigte sich im zweiköpfigen Pfarrkollegium (Egli und Campell) eine große Harmonie.<sup>431</sup> Beide gingen gleich entschieden vor gegen abweichende Lehrmeinungen. Weil der Rat dann aber Pfarrer Campell, der eine schwache Stimme hatte, im Jahre 1574 absetzte und seinen Lohn kürzte, schrieb sein Amtskollege Egli in einem Bericht über den Churer Stadtbrand von 1574 erbost an Pfarrer Lentulus von Chiavenna: «Um die zehnte Vormittagsstunde des gleichen Tages aber begab sich der gar gelehrte und fromme Herr Ulrich Campell, nachdem er mit größtem Undank vom Rate zum Rücktritt und zur Teilung seines Gehaltes für dies Vierteljahr mit Pontisella aufgefordert worden war, in den Rat, hielt da den Vätern die unverdiente Schmach dieses Vorgehens und seiner Vertreibung offen vor und stellte all das Unrecht, das er hier erleide, dem rächenden Gott anheim. Kaum verstrichen von dieser Herausforderung an vier Stunden, als er unter Tränen das wütende Feuer mit ansehen mußte.»<sup>532</sup>

Bei diesem Feuer in Chur vom Jahre 1574 wurden hundertsiebzig Häuser und hundertvierzehn Ställe eingeäschert. Der Brand war verursacht worden durch eine Magd, die Stroh aufglühende Kohlen gelegt hatte und durch den Rauch Läuse vertilgen wollte. «An welchem Orte aber und aus welchem Anlaß (schrieb Egli im erwähnten Brief an Lentulus weiter) das Feuer zuerst entstand, will ich der Reihe nach darlegen. Hinter oder gegenüber dem Rat- oder Kaufhaus befand sich eine Herberge oder eine öffentliche Wirtschaft, deren Zeichen ein goldener Rabe war. Neben derselben stand ein Heuschober und ein anämliche Gasthaus anstoßender Hühnerstall. Der Hühnerstall gehörte unserm Stadtschreiber. Nun hatte dessen Gattin einer Dienerin befohlen, jenen von Hühnerläusen ergriffenen Stall mit dem Besen zu rei-

nigen. Die trunkene und unverschämte Magd aber nahm einen Feuerbrand vom Herd des nahen Gasthauses und eine Hand voll Stroh aus dem nächsten Heuschober und betrat vor den Augen der Zimmerleute, welche in nächster Nähe ihrer Arbeit nachgiengen, den Hühnerstall, legte das Stroh auf die glühenden Kohlen, offenbar in der Meinung, durch den Rauch und die Zugluft die Läuse vertilgen zu können.»<sup>433</sup> Begreiflicherweise fand das Feuer neue Nahrung und zerstörte einen großen Teil der Stadt, machte aber, weil der Wind wechselte, Halt vor der Martinskirche und dem Antistitium, der Wohnung von Pfarrer Egli.

Egli sah in diesem Feuer eine göttliche Strafe und hatte scheinbar nachher mehr das Bedürfnis, den Churern ihre Schwachheiten und Unvollkommenheiten vorzuwerfen, statt ihnen klar zu machen, daß Gottes Handeln an uns Menschen oft unbegreiflich ist. Sicher sind auch damals in Chur nicht einfach bloß die schlechten und bösen Menschen geschädigt worden. Auch damals hat es vielmehr ebenso gute und wertvolle getroffen.

Es ist ohnehin gefährlich, bei irgendeiner Katastrophe gleich nach Sündern Ausschau zu halten. Besser ist, in solchen Fällen einfach zu helfen und daran zu denken, daß Gott nach Jesu Botschaft wohl die Liebe ist, daß es uns aber manchmal schwer wird, in dieser kritischen Welt die göttliche Liebe zu erkennen. Und dann eben ist es wichtig, etwas von jener gläubigen Haltung Jesu zu zeigen: «Dein Wille geschehe!»

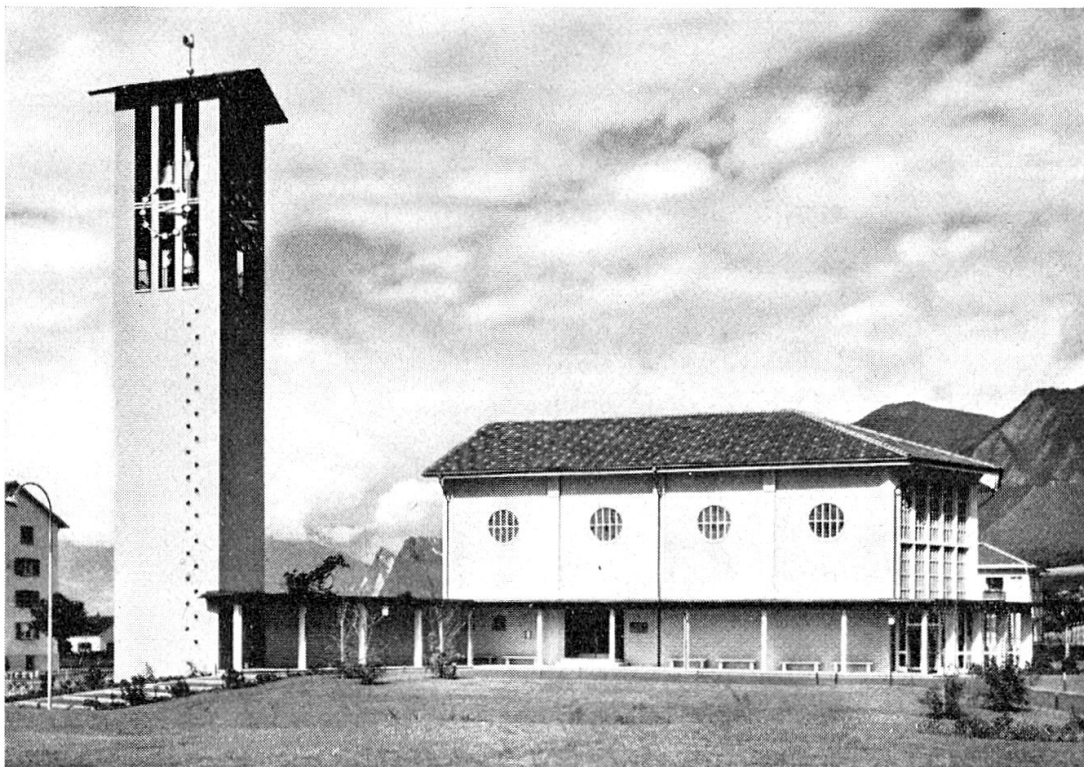
Auch Egli mußte noch im Jahre 1574 erfahren, daß Gottes Wege verborgen sind. Eben hatte er in Masans im Siechenhaus bei der Kirche Pestkranke besucht. Da wurde er selber von der Pest erfaßt und starb kurz darauf.<sup>434</sup>

In der Folgezeit wirkten an der Martinskirche, um nur die wichtigsten Namen noch kurz zu nennen, Kaspar Hubenschmid (1574–1593), der vorhin erwähnte Johannes Gantner (1596–1605) und schließlich der tüchtige Georg Saluz (1606–1645).<sup>435</sup> Saluz führte fast alle Gemeinden um Chur herum, die noch nicht reformiert waren, dem neuen Glauben zu.<sup>436</sup>

Es waren unter all diesen Geistlichen tüchtige Männer. Aber ihr Wirken wurde doch nur dann wertvoll, wenn sie etwas vom Kirchen-



patron Martin von Tours an sich hatten, der mit dem Bettler seinen Mantel geteilt haben soll. Nur ein Christentum, das sich im Leben den Mitmenschen gegenüber auswirkt, ist im Geiste Jesu. Und darum muß es das Anliegen auch von uns heutigen Menschen und Christen sein, nicht in erster Linie allerlei Lehren und Dogmen zu vertreten, sondern vielmehr uns vom Geiste Jesu erfassen zu lassen. Es müßte auch für uns das gelten, was Paulus einmal geschrieben hat: «Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.»



Comanderkirche

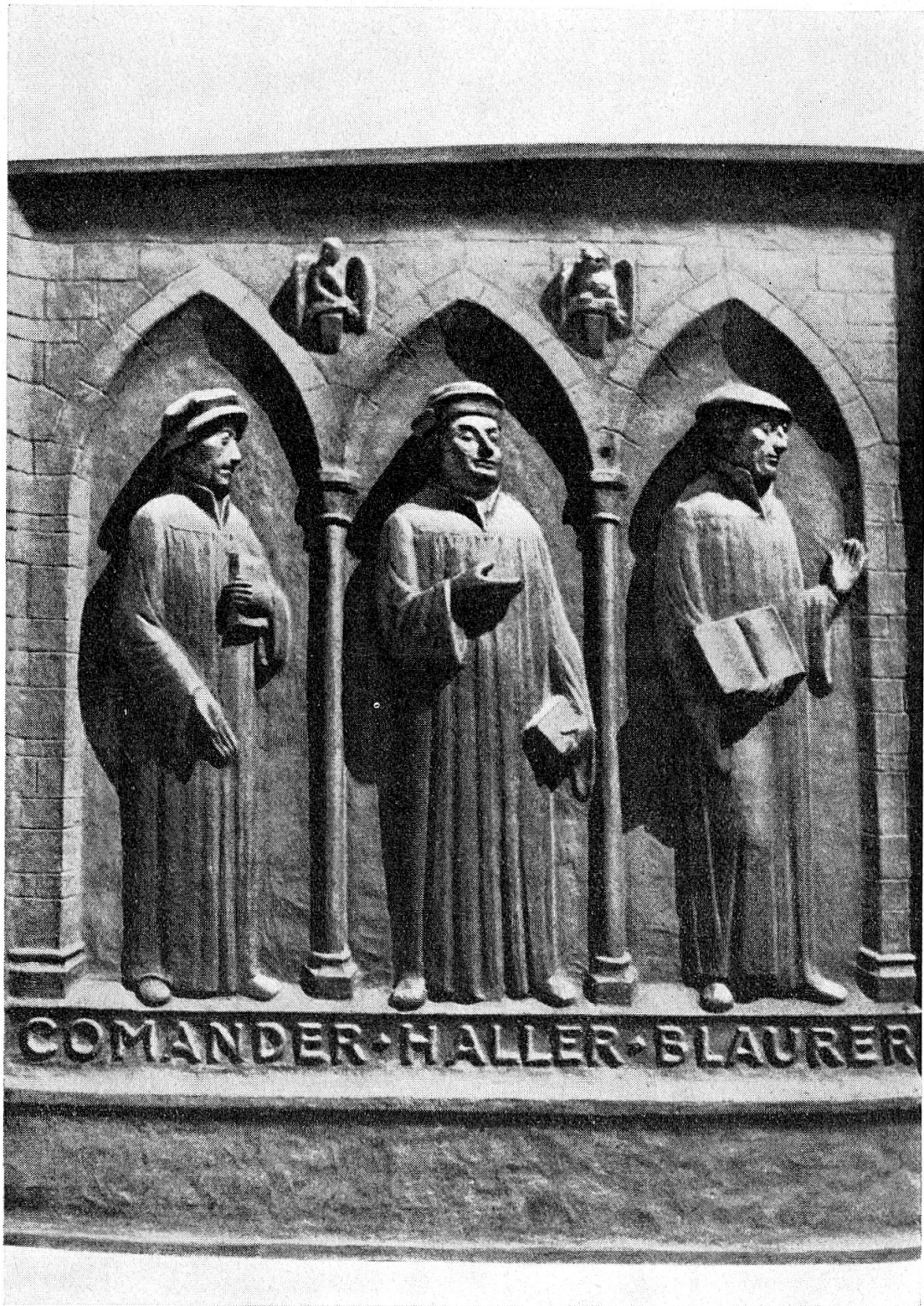
Foto Gross, St. Gallen

## Schlußgedanken

Am Großmünster in Zürich, am Südportal, ist Comander durch Münch dargestellt worden. Er steht unter Großen. Sechs haben die Ehre, die Tür zu zieren: Zwingli (Zürich), Oekolampad (Basel), Vadian (St. Gallen), Haller (Bern), Blarer (Konstanz) und Comander (Chur).<sup>437</sup> So ist also hier Comander unter den ganz großen Förderern der Reformation in der damaligen Schweiz. Gewiß, Comanders Einfluß war viel geringer als etwa der von Zwingli, Oekolampad oder Vadian. Aber doch, als Bündner wollen wir uns freuen, daß auch Comander an dieser Großmünstertür in Zürich ein bleibendes Denkmal gefunden hat.

Hager ist er dargestellt, dem großen Calvin nicht unähnlich. Vielleicht hat Comander wirklich dem Calvin in einigem geglichen. Auch er hat ja einen harten Kampf gegen alle sittliche Laxheit, gegen einen oberflächlichen Libertinismus geführt. Wie Calvin hat Comander sein «Du sollst!» ausgerufen. Aber wie Calvin hat er auch davon gewußt, daß Gott in Jesus und seinem Kreuz vergeben will. Und wie Calvin hat er letztlich Gott ganz die Ehre gegeben gemäß dem Grundsatz: «Soli deo gloria!»

Es ist ein typisches Gebet von Comander, mit dem wir schließen wollen: «Laß uns nüt anders gedencken, thun noch handeln oder radtschlagen, es sey dan zu dinem lob und eer. Nitt daß wir unnserere eer, lob und nammen fürderind, sunder din namm. Verlich uns ouch, daß wir dich liebind und eerind, wies dinen kinderen zimm und anstand.»<sup>438</sup>



Großmünster Zürich: Am Südportal



## Anmerkungen

- <sup>280</sup> Camenisch, Reformationsgeschichte, S. 82 f.  
<sup>281</sup> Camenisch, Reformationsgeschichte, S. 88.  
<sup>282</sup> Camenisch, Reformationsgeschichte, S. 86.  
<sup>283</sup> Camenisch, Reformationsgeschichte, S. 92.  
<sup>284</sup> Camenisch, Reformationsgeschichte, S. 91 f.  
<sup>285</sup> Vgl. Simonet, Unterricht., S. 37 f.  
<sup>286</sup> Camenisch, Reformationsgeschichte, S. 92.  
<sup>287</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 9.  
<sup>288</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 87. Schieß, Vergerius, S. LXXII.  
<sup>289</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 87 f.  
<sup>290</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 89 f.  
<sup>291</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 91.  
<sup>292</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 91.  
<sup>293</sup> Schieß, Vergerius, S. LXXVI f. Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 104 f.  
<sup>294</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 241 f.  
<sup>295</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 319. Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 105.  
<sup>296</sup> Schieß, Mainardi, S. LXIV f.  
<sup>297</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 144. Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 47. Schieß, Camillus, S. LXVIII f.  
<sup>298</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 32 f.  
<sup>299</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 112 f. Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 64 f.  
<sup>300</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 119 f. Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 67 f.  
<sup>301</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 68 f.  
<sup>302</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 69.  
<sup>303</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 132 f. Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 69.  
<sup>304</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 69 f.  
<sup>305</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 70.  
<sup>306</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 70.  
<sup>307</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 82.  
<sup>308</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 173 f. Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 83.  
<sup>309</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 173 f.  
<sup>310</sup> Dalbert, Reformation in italienischen Talschaften, S. 85.  
<sup>311</sup> Vgl. Mainardis Urteil über Camillo in Camenisch, Südtäler, S. 30, Anm.  
<sup>312</sup> Schieß, Blasius, S. XIV.  
<sup>313</sup> Schieß, Blasius, S. XV.  
<sup>314</sup> Schieß, Blasius, S. XVI. Corpus Reformatorum, Zwinglis Werke, VIII, S. 552, Anm.  
<sup>315</sup> Poeschel, Kunstdenkmäler, VII, S. 248 f. Pieth, Evangelische Kirchgemeinde Chur, S. 7 f.  
<sup>316</sup> Poeschel, Kunstdenkmäler, VII, S. 253 f. Pieth, Evangelische Kirchgemeinde Chur, S. 8.  
<sup>317</sup> Sererhard, Einfalte Delineation, S. 53.  
<sup>318</sup> Poeschel, Kunstdenkmäler, VII, S. 271 f.  
<sup>319</sup> Bonorand, Reformiertes Bildungswesen in Graubünden, S. 24. Jecklin, Beiträge zur bündnerischen Reformationsgeschichte, S. 239 f.

- <sup>320</sup> Corpus Reformatorum, Zwinglis Werke, IX, S. 63, Anm. Schieß, Blasius, S. XVII f. Schieß, Baling, S. XXXVIII f.
- <sup>321</sup> Schieß, Baling, S. XLI.
- <sup>322</sup> Corpus Reformatorum, Zwinglis Werke, IX, S. 63, Anm.
- <sup>323</sup> Schieß, Blasius, S. XVII f.
- <sup>324</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 102 f.
- <sup>325</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 164 f. Schieß, Blasius, S. XVIII.
- <sup>326</sup> Schieß, Blasius, S. XVII.
- <sup>327</sup> Schieß, Blasius, S. XIX. Truog, Pfarrer, S. 38.
- <sup>328</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 188. Schieß, Gallicius, S. XXV.
- <sup>329</sup> Schieß, Gallicius, S. XXV. Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 205 f.
- <sup>330</sup> Siehe Berger, Saluz, S. 5.
- <sup>331</sup> Corpus Reformatorum, Zwinglis Werke, VIII, S. 553, Anm. Schieß, Gallicius, S. XIX f. Guggisberg, Gallicius, S. 50.
- <sup>332</sup> Schieß, Gallicius, S. XXI.
- <sup>333</sup> Vasella, Bauernkrieg, S. 48 f.
- <sup>334</sup> Schieß, Gallicius, S. XX f.
- <sup>335</sup> Schieß, Gallicius, S. XXI.
- <sup>336</sup> Schieß, Gallicius, S. XXI f.
- <sup>337</sup> Campell, Rätische Geschichte, II, S. 338.
- <sup>338</sup> Schieß, Gallicius, S. XXIV.
- <sup>339</sup> Schieß, Gallicius, S. XXIV f.
- <sup>340</sup> Schieß, Gallicius, S. XXVIII f.
- <sup>341</sup> Vasella, Bauernkrieg, S. 38, Anm.
- <sup>342</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 343 f.
- <sup>343</sup> Schieß, Gallicius, S. 11 f., 28 f., 80 f., 92 f. usw.
- <sup>344</sup> Schieß, Gallicius, S. XXXVII (falsche Jahreszahl). Berger, Saluz, S. 6.
- <sup>345</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 7 f., 14 f. usw.
- <sup>346</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 285.
- <sup>347</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 466.
- <sup>348</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 28 f.
- <sup>349</sup> Corpus Reformatorum, Zwinglis Werke, XI, S. 543 f.
- <sup>350</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 306.
- <sup>351</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 347. Schieß, Travers, S. LV.
- <sup>352</sup> Campell, Rätische Geschichte, II, S. 252 f. Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 353 f., 363 f. Pieth, Schweizergeschichte, S. 306. Schieß, Travers, S. LV.
- <sup>353</sup> Pieth, Schweizergeschichte, S. 306 f. Schieß, Travers, S. LV.
- <sup>354</sup> Pieth, Schweizergeschichte, S. 307 f.
- <sup>355</sup> Pieth, Schweizergeschichte, S. 308.
- <sup>356</sup> Guggisberg, Gallicius, S. 50.
- <sup>357</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 2 f. Schieß, Bullingers Einwirken auf Graubünden, S. XXXIV f.
- <sup>358</sup> Pieth, Beziehungen der Reformatoren zu Graubünden, S. 14.
- <sup>359</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 130.
- <sup>360</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 89 f.
- <sup>361</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 273 f., 293 f., 305 usw.
- <sup>362</sup> Vgl. Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 94 f., 96 f., 118 f., 169 f. usw. (Söhne von Blasius); sowie 171 f. usw. (Tochter von Comander).
- <sup>363</sup> Vgl. zum Beispiel Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 54 f.
- <sup>364</sup> Man denke an Vergerio und andere!
- <sup>365</sup> Comander schrieb an Vadian von 1526–1560 im ganzen 64 Briefe (Bonorand, Humanismus und Reformation, S. 453). Vadianische Briefsammlung, IV, S. 117. Mayer, Bistum Chur, II, S. 50.

- <sup>366</sup> Corpus Reformatorum, Zwinglis Werke, X, S. 73. Sulzberger, Reformation Graubündens, S. 50.
- <sup>367</sup> Vadianische Briefsammlung, IV, S. 121. Vasella, Theodul Schlegel, S. 95.
- <sup>368</sup> Vadianische Briefsammlung, V, S. 30. Herold, Komander, S. 141.
- <sup>369</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. XIII und 56 f.
- <sup>370</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 60 f. Camenisch, Reformation in Graubünden, S. 190.
- <sup>371</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 60 f.
- <sup>372</sup> Corpus Reformatorum, Zwinglis Werke, X, S. 73.
- <sup>373</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 58 f.
- <sup>374</sup> Jenny, Hirte, S. 414 f.
- <sup>375</sup> Bonorand, Der Humanist und Reformator Vadian.
- <sup>376</sup> Vadianische Briefsammlung, IV, S. 67 f., 87 f., 255 f.
- <sup>377</sup> Vadianische Briefsammlung, VI, S. 268.
- <sup>378</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 182 f.
- <sup>379</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 182 f. und 185.
- <sup>380</sup> Vadianische Briefsammlung, IV, S. 37.
- <sup>381</sup> Comander schien von Haus aus arm zu sein und konnte zum Beispiel 1528 nicht einmal die Akten des Berner Gesprächs bezahlen (Corpus Reformatorum, Zwinglis Werke, IX, S. 395 f.).
- <sup>382</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 60 f.
- <sup>383</sup> Vgl. über Heim: Schieß, Lucius Heim, S. XLV f.
- <sup>384</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 171. Guggisberg, Comander, S. 331.
- <sup>385</sup> Camenisch, Sarah, S. 12. Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 413 f.
- <sup>386</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 413 f. Guggisberg, Comander, S. 331.
- <sup>387</sup> Camenisch, Sarah, S. 3 f. Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 171.
- <sup>388</sup> Camenisch, Sarah, S. 3 f. Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 171.
- <sup>389</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 172 f. Camenisch, Sarah, S. 5.
- <sup>390</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 195. Camenisch, Sarah, S. 10.
- <sup>391</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 195. Camenisch, Sarah, S. 10 f.
- <sup>392</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 413 f. Camenisch, Sarah, S. 12.
- <sup>393</sup> Jenny, Hirte, S. 286.
- <sup>394</sup> Jenny, Hirte, S. 289.
- <sup>395</sup> Jenny, Hirte, S. 349.
- <sup>396</sup> Jenny, Hirte, S. 349.
- <sup>397</sup> Jenny, Hirte, S. 333.
- <sup>398</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 359 f.
- <sup>399</sup> Kind, Die Reformation in den Bistümern Chur und Como, S. 110.
- <sup>400</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 430 f. Valèr, Geistliche, S. 42.
- <sup>401</sup> Fetz (Schirmvogtei und Reformation, S. 6) sieht auch hier falsch, wenn er von protestantischer «Laxheit» spricht.
- <sup>402</sup> Jenny, Churer Predigten, S. 95.
- <sup>403</sup> Jenny, Churer Predigten, S. 94.
- <sup>404</sup> Jenny, Hirte, S. 49 f.
- <sup>405</sup> Jenny, Hirte, S. 130 f.
- <sup>406</sup> Jenny, Hirte, S. 132.
- <sup>407</sup> Jenny, Hirte, S. 53.
- <sup>408</sup> Jenny, Churer Predigten, S. 93.
- <sup>409</sup> Jenny, Churer Predigten, S. 93.
- <sup>410</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 465 f.
- <sup>411</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 466.
- <sup>412</sup> A Porta, Historia Reformationis, I, S. 278 (Porta gibt den Januar an).
- <sup>413</sup> Schieß, Korrespondenz Bullingers, I, S. 414 f.
- <sup>414</sup> Poeschel, Kunstdenkmäler, VII, S. 287 f.

- <sup>415</sup> Jenny, Hirte, S. 312.  
<sup>416</sup> Schieß, Fabricius, S. VII f. Valèr, Geistliche, S. 44 f.  
<sup>417</sup> Valèr, Pfarrer, S. 44.  
<sup>418</sup> Mayer, Bistum Chur, II, S. 120.  
<sup>419</sup> Frigg, Die Mission der Kapuziner, S. 35 f.  
<sup>420</sup> Valèr, Geistliche, S. 46.  
<sup>421</sup> Bonorand, Fabricius, S. 737. Valèr, Geistliche, S. 48.  
<sup>422</sup> Valèr, Geistliche, S. 48.  
<sup>423</sup> Bonorand, Fabricius, S. 737.  
<sup>424</sup> Valèr, Geistliche, S. 49.  
<sup>425</sup> Schieß, Egli, S. IX f.  
<sup>426</sup> Vasella, Frell, S. 450 f.  
<sup>427</sup> Valèr, Geistliche, S. 61. Vasella, Frell, S. 451 f.  
<sup>428</sup> Vasella, Frell, S. 452. Campell, Topographica, S. 64.  
<sup>429</sup> Truog, Pfarrer, S. 38  
<sup>430</sup> Schieß, Campell, S. XII f.  
<sup>431</sup> Valèr, Geistliche, S. 52.  
<sup>432</sup> Schieß, Stadtbrand, S. 5.  
<sup>433</sup> Schieß, Stadtbrand, S. 6 f.  
<sup>434</sup> Valèr, Geistliche, S. 55.  
<sup>435</sup> Truog, Pfarrer, S. 37 f. Valèr, Geistliche, S. 56 f., 58 f., 68 f.  
<sup>436</sup> Berger, Saluz, S. 64 f.  
<sup>437</sup> Farner, Die große Wende in Zürich, S. 159, S. 146 (Bild).  
<sup>438</sup> Jenny, Hirte, S. 424.



## Literaturverzeichnis

- Arbenz E., Wartmann H., Vadianische Briefsammlung. Bände I, II, III, IV, V, VI, VII. Aus den Jahren 1508 bis 1550. In den Mitteilungen der Vaterländischen Geschichte. Hg. Hist. Verein St. Gallen. 1891–1913.
- Anhorn B., Palingenesia Rhaetica, das ist Beschreibung der Widergeburt unnd Ernüwerung der waren Christlichen Kirchen. . . 1630. (Manuskript der Bibliothek St. Gallen.)
- Beck J. R., Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol. 1899. Hg. J. Loserth.
- Berger H., Der Churer Pfarrer Saluz (1571–1645), seine Kollegen und seine Zeit. Sonderabdruck aus dem 91. Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden. O. J.
- Die Einführung der Reformation im Kreis der Fünf Dörfer und die daraus folgenden Kämpfe. 1950.
  - Berger M., 500-Jahr Feier, 17. Januar 1465: Begründung des Churer Zunftregiments. 1965.
  - Churs Stellung im Gotteshausbund. Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund, 1967.
- Bonorand C., Der Humanist und Reformator Joachim Vadian. Separatabdruck aus NZZ. 1951 Nr. 744
- Die Entwicklung des reformierten Bildungswesens in Graubünden zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. 1949.
  - Humanismus und Reformation in Südbünden im Lichte der Korrespondenz der Churer Prediger mit Joachim Vadian und Konrad Geßner. Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund, 1967.
  - Vadians Weg vom Humanismus zur Reformation und seine Vorträge über die Apostelgeschichte (1523). 1962.
- Bundi M., Stephan Gabriel. Ein Beitrag zur politischen und Geistesgeschichte Graubündens im 17. Jahrhundert. 1964.
- Camenisch C., Die Reformation in Graubünden (5. und 6. Vortrag). In der Bündnergeschichte, Vorträge 1901/02. 1902.
- Camenisch E., Bündnerische Reformationsgeschichte. 1920.
- Das Religionsgespräch in Baden und die Bündner. Separatabdruck aus dem Bündnerischen Monatsblatt. O. J.
  - Das Ilanzer Religionsgespräch. 1925.
  - Der Sonntag unserer Väter. Im Bündner Haushaltungs- und Familienbuch. 1938.
  - Die Confessio Raetica. Ein Beitrag zur Bündner Reformationsgeschichte. Separatabdruck aus dem Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft 1913. 1914.
  - Evangelische Bündner Katechismen. Im Bündn. Haushaltungs- und Familienbuch 1934.
  - Geschichte der Reformation und der Gegenreformation in den italienischen Südtälern Graubündens. 1950.
  - Komander Johann. Separatabdruck aus Realenzyklopädie für prot. Theologie. 3. Aufl. O. J. (Kopie auf Einzelblatt in Kantonsbibliothek.)
  - Johann Comander und sein Töchterlein Sarah. Separatabdruck aus dem Bündner Monatsblatt 1914.
  - Mitarbeit der Laien bei Durchführung der Bündner Reformation. Separatabdruck aus Zwingliana, Bd. VII, Heft 7, Nr. 1, 1942.
- Campell U., Raetiae alpestris typographica. Hg. J. Kind. 1884.
- Zwei Bücher Rätischer Geschichte. Zweites Buch. Hg. Th. Mohr. 1853.
- Christoffel U., Die Martinskirche in Chur. O. J.
- Clavuot O., Kurze Geschichte des Gotteshausbundes. Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund. 1967.

- Dalbert P., Die Reformation in den italienischen Talschaften Graubündens nach dem Briefwechsel Bullingers. 1948.
- Egli E., Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533. 1879.
- Die Herkunft Comanders. In Zwingliana, Bd. I, 1897–1904. 1904.
  - Graubünden 1519–1523. In der Schweizerischen Reformationsgeschichte Bd. I (1519–1525). Hg. G. Finsler. 1910.
  - Graubünden 1524–25. In der Schweizerischen Reformationsgeschichte Bd. I (1519–25). Hg. G. Finsler. 1910.
  - Nochmals Comanders Herkunft. In Zwingliana Bd. I, 1897–1904. 1904.
- Egli E., Finsler G., Köhler W.: Corpus Reformatorum. Huldreich Zwinglis sämtliche Werke. Bände VII, VIII, IX, X, XI. 1909–1935.
- Farner O., Huldrych Zwinglis Briefe. 1. Band 1512–1523. 1918. – 2. Band 1524–1526. 1920.
- Farner O., Hoffmann H., Winizki E.: Die große Wende in Zürich. Otto Münchs Zwingli-türe am Großmünster. 1941.
- Fetz J. F., Die Schirmvogtei des Hochstiftes Chur und die Reformation. 1866.
- Frigg A., Die Mission der Kapuziner in den rätoromanischen und italienischen Talschaften Rätians im 17. Jahrhundert. 1953.
- Guggisberg K., Comander. In den Neuen deutschen Biographien. Bd. 3. 1957 f.
- Gallicius. In den Neuen deutschen Biographien. Bd. 6. 1957 f.
- Hegi F., Zur Herkunft Comanders. In Zwingliana Bd. I, 1897–1904. 1904.
- Herold L., Johannes Komander. 1891.
- Hildebrandt W., Zimmermann R., Das zweite helvetische Bekenntnis von H. Bullinger. Übersetzt und neu aufgelegt durch den Zürcher Kirchenrat. 1966.
- Hofmeister S., Akten zum Religionsgespräch in Ilanz. Hg. von den religiös-freisinnigen Vereinigungen des Kantons Graubünden und der Stadt Chur. 1904.
- Jecklin C., Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens. Als Fortsetzung von Mohrs Codex diplomaticus. V. Bd. 1883.
- Jecklin F., Die Veräußerung des Kirchenschatzes der St. Martinskirche zu Chur. Separatabdruck aus Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. XIII, 3. Heft. O. J.
- Jörg Blaurock vom Hause Jacob. Ein Märtyrer der Wiedertäufer. 1892.
  - Materialien zur Standes- und Landesgeschichte gem. III Bünde. 1464–1803. I. Teil: Regesten. 1907.
  - Urkundliche Beiträge zur bündnerischen Reformationsgeschichte. Separatabdruck aus Zwingliana Nr. 2. 1924.
  - Zur Geschichte der Wiedertäufer. Separatabdruck aus dem Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1900, Nr. 3.
- Jenny W., Churer Predigten. Ein Beitrag zur Kenntnis Comanders. In Zwingliana Bd. VIII (1944–1948). 1948.
- Der Hirte. Eine Darstellung der Gestalt und Verkündigung des bündnerischen Reformators Johannes Comander. 1945.
  - Johannes Comander. Zum 400. Todestag des Bündner Reformators. (1957)
- Kaiser P., Graubündnerische Geschichten (für reformierte Volksschulen). 1852.
- Kind Chr. J., Die Reformation in den Bisthümern Chur und Como. 1858.
- Kind P., Theodor Schlegel, Abt von St. Luzi. Sein Wirken und gewaltsames Ende. Im Bündnerischen Monatsblatt 1856.

- Köhler W., Zur Geschichte der privaten Abendmahlsfeier. In *Zwingliana* Bd. III, 1913–1920. 1920.
- Maissen F., Das «streng Regiment» der Churer Obrigkeit zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Im *Bündner Jahrbuch* 1965.
- Mayer J. G., St. Luzi bei Chur vom zweiten Jahrhundert bis zur Gegenwart. 1876.  
– Geschichte des Bistums Chur. Zweiter Band. 1914.
- Moore J. A., Der starke Jörg. 1955.
- Muralt L., Schmid W., Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz. I. Band. 1952.
- Orelli J. C., Kurze Darstellung der Kirchenverbesserung in der Schweiz und Bünden. In *Reformationsbüchlein*. Ein Denkmal des in der Stadt Chur gefeierten Jubelfestes. 1819.
- Pieth F., Aus der Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Chur und ihrer Gotteshäuser. 1949.  
– Beziehungen der Reformatoren zu Graubünden. 1918.  
– Bündnergeschichte. 1945.  
– Schweizergeschichte für Bündner Schulen. 1926.
- Planta P. C., Geschichte von Graubünden. 1894.
- Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Bd. VII: Chur und der Kreis Fünf Dörfer. 1948.
- Salis-Marschlins C. U., Versuch einer historisch-typographischen Beschreibung des Hochgerichts der Fünf Dörfer. 1830.
- Schieß T., Bullingers Einwirkung auf Graubünden. In *Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern*. III. Teil. 1906.  
– Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern. 1. Teil: 1533–1557. 1904. In den *Quellen zur Schweizergeschichte*, Bd. 23. Darin u. a. enthalten: Baling, Blasius, Camillus Renatus, Comander, Gallicius, Heim, Mainardi, Seger, Travers, Vergerius.  
– Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern. 2. Teil: 1557–1566. 1905. In den *Quellen zur Schweizergeschichte*. Bd. 24. Darin u. a. enthalten: Fabricius.  
– Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern. 3. Teil: 1566–1577. 1906. In den *Quellen zur Schweizergeschichte*, Bd. 25. Darin u. a. enthalten: Egli, Campell.  
– Der Churer Stadtbrand vom 23. Juli 1574. Separatabdruck aus dem *Bündner Monatsblatt* Nr. 6. 1899.  
– Jakob Salzmann, ein Freund Zwinglis aus älterer Zeit. In *Zwingliana* Bd. I, 1897–1904. 1904. Hg. E. Egli.  
– Übersicht über die Reformationsgeschichte Graubündens. In *Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern*. 3. Teil. 1906.  
– Zwei Zeitbestimmungen betreffend Comander. In *Zwingliana* Bd. I, 1897–1904. 1904. Hg. E. Egli.
- Sererhard N., Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden. Hg. O. Vassella. 1944.
- Simonet J. J., Geschichte der Dompfarrei Chur. 1925.  
– Wegleitung für den katholischen Lehrer zur Erteilung des Unterrichts in der Reformationsgeschichte. 1917.
- Sulzberger H. G., Geschichte der Reformation im Kanton Graubünden. 1880.
- Truog J. R., Aus der Geschichte der evangelisch-rätischen Synode. 1537–1937. 1937.  
– Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden und seinen ehemaligen Untertanenländern. Separatabdruck aus dem *Jahresbericht der Historisch-antiquar. Gesellschaft* 1934/35.
- Valèr M., Die evangelischen Geistlichen an der Martinskirche in Chur. 1919.  
– Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922. 1922.

- Vasella O., Abt Theodul Schlegel von Chur und seine Zeit 1515–1529. 1954.
- Bauernkrieg und Reformation in Graubünden 1525–1526. Separatabdruck aus der Zeitschrift für Schweizergeschichte. XX. Jahrgang, Heft 1, 1940.
  - Der bündnerische Reformator Johannes Comander. Seine Herkunft und Berufung als Pfarrvikar nach Chur. O. J.
  - Die bischöfliche Herrschaft in Graubünden und die Bauernartikel 1526. In der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte. 22. Jahrgang. 1942.
  - Neues zur Biographie des Schulmeisters Jakob Salzmann in Chur, nebst 6 Briefen an Bruno und Bonifaz Amerbach (1511–1519). Separatabdruck aus der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, Heft 4, 1930.
  - Von den Anfängen der bündnerischen Täuferbewegung. Separatabdruck aus der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte. XIX. Jahrgang. Heft 2, 1939.
- Vasella O., Rageth S., Die Autobiographie des Täufers Georg Frell von Chur. 1942.

*Ohne Verfaßerangabe*

- Kirchliche Verfassung für den Kanton Graubünden evangelischen Teil und Reglementare Bestimmungen. O. J.
- Unser Rheintal. 6. Jahrgang. Hg. J. Schöbi.
- Verzeichnis der Pfarrherren zu St. Martin in Chur von der Reformation bis 1778. Im Bündner Monatsblatt 1896.
- Verzeichnis aller Pfarrherren, so seit Anfang der Reformation bis zum Jahr 1781 zu Chur bei St. Martin gepredigt haben. Im Churer Wochenblatt 1843.
- Zizerserband, 9. Mai 1545 (im Stadtarchiv Chur).

## Inhaltsverzeichnis

(Fortsetzung)

Comander kommt nicht zur Ruhe . . . . .	145
1. Das Religionsgespräch von Süs 1537/38 . . . . .	145
2. Schwierigkeiten im Veltlin und in den Südtälern . . . . .	147
3. Eigene Synode für die Südtäler? . . . . .	148
4. Unruhen in Chiavenna belasten die Synode . . . . .	148
Comanders treue Helfer und Freunde . . . . .	150
1. Der Kollege Blasius zu St. Regula . . . . .	150
2. Der neue Pfarrer zu St. Regula: Gallicius . . . . .	153
3. Ein Laie unter Comanders Helfern: Johann Travers aus Zuoz . . . . .	156
4. Bullinger, der treue Berater . . . . .	157
Weiteres aus dem Leben von Comander . . . . .	159
1. Auch Comander ist manchmal verzagt . . . . .	159
2. Comanders Bresten . . . . .	161
3. Comanders Familie . . . . .	162
4. Comander als Prediger . . . . .	166
5. Comanders Tod . . . . .	170
6. Comanders Nachfolger an der Martinskirche . . . . .	172
Schlußgedanken . . . . .	176
Anmerkungen . . . . .	180
Literaturverzeichnis . . . . .	184